Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Anzeigen und örtliche Berichte für das „Auraser Stadtblatt" werden bis Donnerstag mittag jeder Woche an die Buchdruckerei von Maretzke & Märtin in Trebnitz in Schlesien erbeten.

Bezugspreis:
Vierteljährlich bei Abholung von der Post 50 Pf., durch den Austräger die Nummer 7 Pf.

Anzeigenpreis:
Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Ermäßigung.

Nr. 23 — **Sonnabend, den 9. Juni** — **1917.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Sonntag	10. Juni	4.48	9.10	vorm. 12 32	vorm. 10.30
Montag	11. „	4.48	9.11	„ 12.51	„ 11.53
Dienstag ☾	12. „	4.48	9.12		nachm. 1.15
Mittwoch	13. „	4.48	9.12	„ 1. 9	„ 2 35
Donnerstag	14. „	4.47	9.13	„ 1.28	„ 3 54
Freitag	15. „	4 47	9.13	„ 1 49	„ 5.12
Sonnabend	16. „	4 47	9.14	„ 2.16	„ 6.29

Gewinnen muß, wer nicht verloren gibt das Spiel;
Verzage nicht! Es trifft der letzte Pfeil das Ziel.

Marktkalender (K=Kram-, P=Pferde-, B=Viehmarkt).
11. Juni Görlitz (4 K., 5 Topf). **12.** Altpoppelau (VP.), Annaberg (KV.), Friedland, Bez. Breslau (4 Topf), Görlitz (VPSchw., Füll., Schaf), Juliusburg (V.), Klein-Strehlitz (VP.), Kupferberg (KVP.), Muskau (KVP. Schw.), Rybnik (KV.), Troplowitz (K.), Wansen (KV.). **13.** Borislawitz (KV.), Friedland, Bez. Breslau (2 K.), Guhrau (V.), Langendorf (VP.), Neumittelwalde (V.), Nikolai (VP.), Ohlau (V.). **14.** Pitschen (VP.), Prausnitz (V.). **15.** Friedrichsgrätz (VP.).

Amtlicher Teil.

Von Montag, den 11. Juni ab, werden die neuen Steuerzettel den Steuerzahlern zugestellt werden, es sind dann die Steuern alsbald zu entrichten.

Zur Einziehung gelangen alle Beträge, welche in der 1. Vierteljahrsspalte verzeichnet sind.

Auras, den 6. Juni 1917.

Der Magistrat.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Zwei Kaisertelegramme, eins an die Kaiserin, das andere an den Kaiser von Österreich gerichtet, stellen **die neuen großen Erfolge der verbündeten Mittelmächte** ins hellste Licht. Der Kaiser kann der Kaiserin die Mitteilung machen, daß „laut Meldung des Feldmarschalls von Hindenburg nunmehr die große englisch-französische Frühjahrsoffensive zu einem gewissen Abschluß gekommen ist. Seit vorigem Spätherbst vorbereitet und vom Winter her angesagt, ist der von gewaltigen Mengen an Artillerie und technischen Hilfsmitteln aller Art unterstützte Ansturm der englisch-französischen Heere nach siebenwöchigem harten Ringen gescheitert." — Und ähnlich sieht es, wie das zweite Telegramm besagt, an der Isonzo-Front aus, wo „in zähem Ringen, bereit zu neuen Kämpfen, das österreichische Heer dem mächtigen, hartnäckigen Ansturm des welschen Feindes getrotzt und ihn zum Scheitern gebracht" hat.

✚ Der Kaiser hat das Kriegsministerium beauftragt, Vorschläge zur **Bildung eines Beurlaubtenstandes für Heeresbeamte** zu machen. Ferner ist bestimmt, daß die Zivilbeamten der Heeresverwaltung für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zu einer Kriegsformation Militärbeamte sind. Soweit die Zivilbeamten der Heeresverwaltung bisher zum Halten oder Tragen einer Uniform nicht verpflichtet waren oder keine Uniform hatten, bleiben nach einer Anordnung des Kriegsministeriums die bisherigen Bestimmungen auch für die Dauer der Eigenschaft als Militärbeamte in Kraft.

✚ Unter Führung des Geheimen Regierungsrats Professor Dr. v. Ostertag vom Reichsgesundheitsamt und des Dr. Niclas von der Reichsfleischstelle werden jetzt **Reisen von Reichstagsabgeordneten zur Untersuchung unserer Viehbestände** unternommen. Die erste, die am Sonntag 3. Juni begonnen hat und an der sieben Abgeordnete aus den verschiedenen Parteien teilnehmen, führt nach den Provinzen Posen, Brandenburg, Schleswig-Holstein, der Provinz Sachsen und den Thüringischen Staaten.

✚ **Mit wrichwörtlicher bajuwarischer Urwüchsigkeit ist auf der Tagung des bayerischen Bauernvereins in Regensburg scharfe Kritik an der Ernährungspolitik** geübt worden. Zwanzig bayerische Reichs- und Landtagsabgeordnete vom Zentrum waren zugegen. Der Direktor des Vereins Dr. Schlittenbauer sagte u. a., es hieße den Teufel bei seiner Großmutter verklagen, wenn der Reichskanzler als Schiedsrichter gegen die Reichsgetreidestelle angerufen werden solle. Die Hauptschuld an der Biernot trage Herr von Batocki. Der Wirrwarr in der Preisgestaltung der Schlachtschweine sei unerklärlich. Die Versammlung bitte die Reichstagsabgeordneten eindringlich, diesem Saustall ein Ende zu machen. Die Verdoppelung der Fleischrationen sei unverträglich mit der Aufrechterhaltung eines normalen, auch dem Übergangsjahre Rechnung tragenden Viehstandes. Generaldirektor Dr. Heim sagte: Seit einem Jahre hätten wir in Berlin ein Kriegsernährungsamt und seien doch noch nicht verhungert." Lebhafte Zustimmung fand die Behauptung, durch Berlin werde es einem erschwert, ein guter Deutscher zu sein. Die Fleischzulagen kosten dem Deutschen Reiche 700 Millionen und dem Königreich Bayern 30 Millionen Mark. Wir äßen jetzt das Vieh des Winters 1917/18. Nicht Wirtschaftspolitik werde betrieben, sondern Zerstörungspolitik. Infolge der Schwäche der Reichsregierung konnten sich in Berlin manche Radikalinskis aufblähen wie in Rußland. Der Berliner Asphalt sei aber nicht der von Petersburg. Der deutsche Bauer sei kein russischer Kulk. Zur Bekämpfung der Mißstände müßten Bürger und Bauern gemeinsam Front machen.

Polen.

✖ In Warschau hat sich dieser Tage eine **neue polnische Parteigruppe**, das „Nationale Zentrum" gebildet. Ihr hat sich die Liga des polnischen Staatswesens, die Nationale Partei, die Demokratische Vereinigung und die Volksvereinigung angeschlossen. Die Versammlung nahm folgendes Programm an: 1. Konstitutionelle Monarchie auf breiter demokratischer Grundlage; 2. Starke Regierung und starkes Heer als Bürgschaft einer wirklichen Unabhängigkeit; 3. Ununterbrochene Fortführung der Arbeit an der Verwirklichung des polnischen Staates ohne Rücksicht auf den Ausgang des Krieges; 4. Bekämpfung der anarchischen Ideen.

Großbritannien.

✖ Die Nachricht vom **Rücktritt des englischen Lebensmittelkontrolleurs** Lord Devonport bestätigt sich. Als Nachfolger werden sein bisheriger parlamentarischer Sekretär Bathurst oder das Mitglied der Arbeiterpartei Kennedy Jones genannt. Amtlich erklärt man den Rücktritt Devonports mit Gesundheitsrücksichten. In Wirklichkeit ist er aber durch die Unmöglichkeit verursacht, die englische Lebensmittelversorgung bei dem Mangel an Vorräten und verläßlichen Statistiken und bei der Unermüdlichkeit der U-Boote befriedigend zu organisieren. Seine Nachfolger werden an diesem unlöslichen Problem ebenso scheitern wie er.

Portugal.

✖ Allmählich sickert der Grund durch, der zur Zurückhaltung der für die französische Front bereiten portugiesischen Truppen im eigenen Lande geführt hat. Es haben in Portugal **schwere Hungerrevolten** stattgefunden. In Lissabon allein gab es dabei 138 Tote, über 400 Verwundete und etwa 1200 Verhaftete. Große Zerstörungen, namentlich in Lebensmittellagern, wurden angerichtet. Man schätzt den Schaden auf 60 Millionen Franken. Der Minister Affonso Costa, dessen Haus angegriffen wurde, mußte sich auf ein Schiff flüchten. Das Automobil des Chefs der englischen Militärmission, das die englische Flagge trug, wurde mit Steinen beworfen. Zur Hungersnot kommt auch der furchtbare Kohlenmangel, der die Schließung der Gasanstalten herbeigeführt hat. Der Mangel an Baumwolle wird demnächst die Schließung der Spinnereien veranlassen und hunderttausend Menschen arbeitslos machen.

Rußland.

✖ Wie aus Paris gemeldet wird, ist der **Rücktritt des russischen Botschafters Iswolski** Tatsache geworden. Mit der Führung der Pariser Botschaftsgeschäfte ist Sevastopulo beauftragt. Iswolski war einer jener feindlichen Diplomaten, die sich an dem Ausbruch des furchtbarsten aller Kriege ein ganz besonderes Verdienst beimaßen und mit Genugtuung feststellten: „Das ist mein Krieg." Er hat bei fast allen wichtigen Abkommen Rußlands mit den Westmächten in den letzten zehn Jahren mitgewirkt und in der Balkanfrage seinen ganzen Einfluß auf die Verdrängung und Zertrümmerung Österreichs gerichtet. Er verschwindet in dem Augenblick von der weltpolitischen Bühne, wo die Veröffentlichung der kriegshetzerischen Geheimverträge zwischen Rußland und den Westmächten in immer drohendere Nähe rückt. In Paris und London wächst die Furcht vor den politischen Folgen dieser Veröffentlichung. Hendersons eilige Reise nach Rußland hat den Hauptzweck, unter allen Umständen zu verhindern, daß die wirklichen Verträge und Dokumente mit der Entente bekanntgegeben werden. Die russisch-englischen Regierungen sollen den zu veröffentlichenden Beruhigungstext gemeinsam aufstellen.

✖ Wie die schwedischen Blätter aus Rußland melden, wurde auf dem Kongreß der Abgesandten von der Front eingehend die Lage der Armee besprochen. Ausrüstung und Bestand der Armee hätten sich im allgemeinen täglich verschlechtert. Der angesehene Generalstabsoffizier Oberstleutnant Jakobowitsch stellte fest, daß **die Zahl der Deserteure mehrere Millionen beträgt. Kein Aufruf der Bevölkerung und der Behörden habe genützt.** Die Trunkenheit greife auf die Armee über. Es werde die gefährlichste Propaganda für Niederlegung der Waffen unter den betrunkenen Soldaten getrieben. Eine ähnliche Ziffer über die Desertionen stammt vom General Alexejew. Verschiedene Offiziere bezeichneten Kerenskis Stellung als stark gefährdet. Kerenski habe seinen Einfluß in Kleingeld ausgemünzt. Sein letztes Auftreten in Helsingfors sowie an verschiedenen Teilen der Front sei gänzlich erfolglos gewesen. Kerenskis Frontreise, von der vielfach eine Neubelebung der Armee erwartet worden sei, stelle sich als ein Fehlschlag heraus. Kerenski habe vielfach durch seine Zweideutigkeit die Soldaten geradezu aufgeregt. Die größte Mißstimmung habe Kerenskis Verordnung erregt, daß der Militärbefehlshaber die bewaffnete Macht sogar gegen ganze Regimenter anwenden könne. Kerenski selbst gesteht seinen Mißerfolg ein. Er beabsichtigt, nach seiner Rückkehr aus Kiew nach Petersburg Sozialisten ins Kriegsministerium zu nehmen, um das Vertrauen der Arbeiterschaft zu gewinnen. Kerenski, der an Nierentuberkulose leidet, gilt als dem Tod verfallen. Man gibt ihm nur noch wenige Wochen zu leben.

✖ Die Furcht in England und Frankreich vor der Veröffentlichung der **Geheimverträge des Verbandes**, die von der russischen äußersten Linken verlangt wird, erscheint wohlbegründet, wenn man die folgende Probe liest, die das Helsingforser Blatt „Vona" aus dem Inhalt dieser Verträge zu bringen in der Lage ist. Sie betrifft die Abmachungen mit Italien. Hiernach garantierten die Alliierten Italien Südtirol mit Trient, das ganze Küstengebiet, Nordbalmatien mit Zara und Spalato, Mittelalbanien mit Valona, die Inseln im Ägäischen Meere an der kleinasiatischen Küste und außerdem günstige Eisenbahnkonzessionen in Türkisch-Kleinasien. Nach dem russischen Blatt „Djen" sind diese Abmachungen ohne Serbiens Einvernehmen getroffen worden. Das Blatt hebt Italiens verhältnismäßig kleine Rolle im Kriege hervor und fragt dann: „Wenn also trotzdem so große Kompensationen auf Italien fallen, wie groß müssen die Ansprüche der übrigen mehr am Kriege beteiligten Alliierten sein?" Daß unter diesen Umständen die jetzigen russischen Gewalthaber fürchten, daß eine Veröffentlichung der Verträge einen völligen Bruch Rußlands mit seinen bisherigen Verbündeten zur Folge haben müßte, ist klar. Rußlands Volk würde erkennen, daß es ebenso wie Serbien für Englands Selbstsucht geopfert worden ist.

✖ In der **Anklageakte gegen den früheren Kriegsminister Suchomlinow** wird ihm Hochverrat vorgeworfen. Er soll engen Verkehr mit deutschen und österreichischen Agenten gepflogen haben. Auch wird ihm die Schuld an dem Munitionsmangel zur Last gelegt, der alle russischen Fehlschläge seit Lodz bis zum August 1915 hervorgerufen habe. Vor dem Untersuchungsausschuß wies Suchomlinow alle Anklagen zurück und erklärte, daß er getreulich das Rüstungsprogramm des Heeres ausgeführt habe, das der höchste Verteidigungsausschuß 1904 nach dem japanischen Kriege ausgearbeitet habe. Er fügte hinzu, daß die Ausführung dieses Programms und seine Leitung der allgemeinen Artillerieverwaltung unterstanden hätten, die auch die Geschoßerzeugung hätte beschleunigen sollen. Suchomlinow erklärte weiter, daß man ihm planmäßig die nötigen Mittel verweigert hätte.

Asien.

✖ **Die durch englisch-amerikanische Treibereien herbeigeführte Anteilnahme Chinas an den Welthändeln hat, wie vorauszusehen war, auch die inneren Wirren Chinas wieder verschärft. Die Militärgouverneure der nördlich vom Jangtsekiang gelegenen Provinzen Fengtien, Anhoei und Honan erklärten sich unabhängig und fordern die Entlassung des Parlaments. Von der Haltung der in Hautschufu liegenden Truppen, die wahrscheinlich den Präsidenten unterstützen, werden die weiteren Ereignisse abhängen.**

Aus In- und Ausland.

Berlin, 2. Juni. Zu **Regierungspräsidenten wurden ernannt in Posen Geheimer Oberregierungsrat Dr. Kirschstein, in Bromberg Oberpräsidialrat v. Bülow, in Minden Landgerichtspräsident Dr. v. Campe, in Stralsund Oberregierungsrat Dr. v. Gröning.**

Berlin, 24. Mai. Der sozialdemokratische Parteivorstand hat beschlossen, den **Parteitag zum 12. August d. J.** und folgende Tage zu berufen.

Nah und Fern.

Eine Ehrung des Admirals Scheer. Die philosophische Fakultät der Universität Marburg hat aus Anlaß des Jahrestages der Seeschlacht am Skagerrak dem Admiral Scheer die Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber verliehen. Scheer ist geborener Hanauer; in der Verleihungsurkunde wird dem treuen Sohne dieses kurhessischen Gebietes die wärmste Anerkennung für seine großen Verdienste um die Vervollkommnung der deutschen Flotte ausgesprochen.

Die Leipziger Herbstmustermesse findet, wie das Meßamt in Leipzig mitteilt, in diesem Jahre in der Zeit vom 26. August bis 1. September statt. Es ist anzunehmen, daß der Besuch außerordentlich rege sein wird. Zur Frühjahrsmustermesse waren etwa 35 000 Personen, darunter Angehörige des verbündeten und neutralen Auslandes, erschienen, eine Zahl, die von keiner der früheren Kriegs- oder Friedensmessen erreicht worden ist.

Der Standartenträger der Halberstädter Kürassiere von Mars-la-Tour, Wachtmeister a. D. Wilhelm Rahmsdorf, ist in seinem Geburtsort Klein-Schwechten bei Stendal im Alter von 73 Jahren gestorben. Der Verewigte trug die Standarte des Regiments in vielen Schlachten und Gefechten des Krieges 1870/71, insbesondere bei dem Todesritt von Mars-la-Tour. — Im Jahre 1900 wurde er bei einer Denkmalsenthüllung in Tangermünde dem Kaiser vorgestellt.

Die erste staatliche Optikerschule. In Jena ist, mit Unterstützung der Karl-Zeiß-Stiftung, die Gründung einer großherzoglich-sächsischen Optikerschule, die die fachwissenschaftliche Ausbildung der deutschen Optiker in neue Bahnen leiten soll, erfolgt. Der Lehrgang wird sich voraussichtlich auf zwei Semester erstrecken; den Abschluß des Unterrichtes bildet eine Prüfung vor einem Ausschuß, dem u. a. ein Professor der Augenheilkunde, ein Professor der Physik und zwei Handelsoptiker angehören sollen.

Die vergessene Sommerzeit. Nach einer amtlichen Bekanntmachung des Kreisamtes Rüdingen in Oberhessen haben in mehreren Ortschaften des Kreises die Bürgermeisterei oder der Kirchenvorstand versäumt, bei Eintritt der Sommerzeit die Uhren vorzustellen. Im Zusammenhang damit wurde festgestellt, daß ein Fremder, der infolge dieser Versäumnis seinen Zug nicht erreichte, gegen die betreffende Gemeinde Klage auf Schadenersatz erhoben hat.

Gewaltiges Schadenfeuer. Bei einem Großfeuer, das in der Nacht vom 28. zum 29. Mai in Rönne bei Niedermarschacht (im hannoverschen Kreise Winsen) wütete, sind vierzig Gehöfte mit siebzig Gebäuden ein Raub der Flammen geworden.

Die Ausstattung der Prinzessin Luise von Belgien unter dem Hammer. In München begann die Zwangsversteigerung der der Prinzessin Luise von Belgien, geschiedenen Prinzessin von Koburg, gepfändeten Gegenstände. Der Andrang des Publikums, unter dem sich 95% Frauen befanden, war sehr groß! Es kommen u. a. zur Versteigerung: 90 Hüte mit feinster Garnitur, 27 Gesellschafts- und Theaterkleider, 58 verschiedene Schirme mit wertvollen Griffen, 27 kostbare Spitzenschleier, 21 Theatermäntel in Seide, Goldbrokat, Tüll und Sammet, 68 Autoschleier, 32 wertvolle Reiher, 60 Leder- und Rohrplattenkoffer, 72 Flaschen feinster ausländischer Parfüme usw.

Ein Typhusheilserum entdeckt. Der türkische Bakteriologe Dr. Servet Kiamil, Chefarzt des Roten Kreuz-Spital in Siwas, hat ein neues Typhusheilserum entdeckt. Es ist ihm gelungen, Typhus auf Ziegen zu übertragen, indem er ihnen Blut von Typhuskranken einspritzte. Sieben Tage nach der Einspritzung erkrankten die Tiere an Typhus. Die Krankheit dauert bei ihnen ungefähr 13 Tage. Typhuskranken werden je nach Heftigkeit der Infektion 20 bis 60 Kubikzentimeter des den immun gewordenen Ziegen entnommenen Serums eingespritzt. Die bisher erzielten Ergebnisse waren außerordentlich günstig.

Deutsche Privatjachten von England verkauft. Nach einer Londoner Meldung wurde die bekannte Kruppsche Jacht „Germania", die bei Ausbruch des Krieges als Gast des englischen königlichen Jachtklubs in Cowes lag, gleichwohl aber beschlagnahmt wurde, jetzt versteigert und bei der Versteigerung von dem norwegischen Kapitän Hannivig für 200 000 Mark erworben. Der Norweger kaufte außerdem die gleichfalls von den Engländern beschlagnahmte frühere deutsche Rennjacht „Paula 3".

Kohlegewinnung auf Spitzbergen. Eine schwedische Expedition für Kohlegewinnung auf Spitzbergen reist demnächst von Stockholm ab. Im Sommer wird man auf Spitzbergen mit 150 Mann arbeiten; hundert sollen dann dort überwintern. Für dieses Jahr rechnet man mit einem Kohleertrag von 2000—3000 Tonnen, für die kommenden Jahre mit bedeutend höheren Erträgen.

Frankreich holzt seine Wälder ab. Die zunehmende Kohlennot veranlaßt die französische Regierung, die Wälder abholzen zu lassen, da das Holz als Ersatz für Kohle verwendet werden soll. Die Arbeit, die demnächst in mehreren Departements beginnen wird, soll von Kriegsgefangenen geleistet werden. Den Behörden des Departements Hochsavoyen sind vom Kriegsminister bereits 3000 Mann für diese Zwecke zur Verfügung gestellt worden.

Das Urteil im ersten Posener Getreideschiebungsprozeß. In dem Getreideschiebungsprozeß gegen Gosewich und Genossen, der mehrere Tage die Posener Strafkammer beschäftigte, wurde jetzt das Urteil gefällt. Es wurden verurteilt: Kaufmann Gosewich zu 18 Monaten Gefängnis und 50 000 Mark Geldstrafe, Frau Gosewich zu einem Monat Gefängnis, Kaufmann Schimkat zu zwei Monaten und zwei Wochen Gefängnis und 23 000 Mark Geldstrafe, Gutspächter Roth zu 3800 Mark Geldstrafe und Rittergutsbesitzer v. Szeepkowski zu 11 000 Mark Geldstrafe. Diesem ersten großen Getreideschiebungsprozeß werden in den nächsten Tagen weitere folgen.

Grubenunglück. Auf Schacht 1 und 2 der Grube in Frankenholz (Pfalz) ereignete sich ein größeres Grubenunglück durch eine Explosion, die durch verbotswidriges Öffnen der Grubensicherheitslampen verursacht wurde. Acht Bergleute verunglückten und erlitten schwere Brandwunden am Gesicht, an den Händen und am Oberkörper. Bei zweien von ihnen wird am Aufkommen gezweifelt.

Ein aufgehobener Pachtvertrag. Das römisch-katholische Bistum Großwardein hatte 12 Millionen Joch Boden an eine süddeutsche Finanzgruppe verpachtet. König Karl hat nun den Pachtvertrag aufgehoben und für ungültig erklärt.

Gute Ernteaussichten im Rheinland. Nachrichten vom Oberrhein und den Vorgebirgen zufolge zeigen die Getreidefelder einen sehr befriedigenden Stand. Das neue Korn ist zur selben Zeit wie in normalen Jahren (Mitte Juli) zu erwarten. Auch der Stand der Kartoffeln ist durchweg befriedigend. Die Befürchtungen, die an den harten Winter geknüpft worden sind, haben sich keineswegs erfüllt. Auf dem Kölner Markt wurden bereits neue Kartoffeln verkauft.

Ein Offizier beim Rettungswerk ertrunken. In der Nähe der Seebrücke in Swinemünde ertrank der Leutnant z. S. Albrecht, als er einen ins Wasser gefallenen Knaben retten wollte. Ein Boot mit Matrosenbesatzung eilte sofort zur Unglücksstelle; während der Knabe lebend gerettet wurde, konnte der Offizier nur als Leiche geborgen werden.

Der gregorianische Kalender in Rußland. Wie die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet, hat der Stadtrat von Petersburg an die neue Regierung das Ansuchen gerichtet, in Rußland den gregorianischen Kalender einzuführen. (Gegenwärtig ist in Rußland noch der alte julianische Kalender im Gebrauch.)

Der Ausstand der Pariser Damenschneiderinnen ist beendet. Die Arbeiterinnen haben ihre Forderungen (Teuerungszulage und Einführung der sogen. englischen Arbeitswoche) durchgesetzt. Jetzt setzen aber andere Arbeiterinnen, die sich den Schneiderinnen angeschlossen hatten, wie Putzmacherinnen, Weißzeugnäherinnen, Korsettmacherinnen usw., den Ausstand fort. Es ist wiederum zu stürmischen Kundgebungen auf dem Boulevard gekommen.

Zum Tode verurteilt. Das Kriegszustandsgericht in Elbing hat den 36jährigen Gutsstellmacher Tucholski wegen Raubmordes zum Tode verurteilt. Tucholski hatte am 21 März den Fleischermeister Zuchowski aus Deutsch-Eylau unter dem Vorwande, er habe Pferde zu verkaufen, in den Stuhmer Wald gelockt und ihn dort ermordet und um 7000 Mark beraubt.

Wegen Betrugs gegen Kriegerfrauen verurteilte eine Berliner Strafkammer den Mechaniker Karl Funke zu drei Monaten Gefängnis. Er gab sich fälschlich als Beauftragter des Roten Kreuzes aus, mietete als solcher möblierte Zimmer für Kriegsbeschädigte und ließ sich von den Vermieterinnen, zum großen Teil Kriegsfrauen, zwei bis drei Mark Entschädigung zahlen.

Wegen Steuerhinterziehungen in drei Fällen hatten sich vor der Strafkammer in Kassel die Kaufleute Gebrüder Ernst und Karl Hüther aus Eschwege zu verantworten. Die Angeklagten gaben an, daß ihr im Jahre 1910 verstorbener Vater sich zu niedrig eingeschätzt habe, und daß sie, um den Vater nicht bloßzustellen, die niedrige Schätzungsart auch nach seinem Tode fortgesetzt hätten. Das Gericht erkannte auf eine Gesamtstrafe von 99 399 Mark oder im Nichtbeitreibungsfalle auf sechs Wochen Haft für jeden der beiden Angeklagten.

Über 300 Stück Rindvieh verbrannt sind bei einem Feuer auf der Besitzung des weit über die Grenzen der Provinz Schlesien hinaus bekannten Tierzüchters Schönfeld in Leschwitz, Kreis Görlitz.

5000 Mark für eine Zeitungsnummer. Die russischen Zeitungen, die die ersten Nachrichten über den Ausbruch der Revolution brachten, sind jetzt sehr gesucht. Kürzlich bot ein Moskauer Fabrikbesitzer für eine Nummer des „Rußkoje Slowo" vom 13. März nicht weniger als 2000 Rubel, also etwa 5000 Mark.

Brandunglück in einem altmärkischen Dorf. Ein furchtbares Feuer hat das altmärkische Dorf Klietz bei Schönhausen heimgesucht. Innerhalb einer Stunde brannten dort 18 Gehöfte mit rund 40 Gebäuden nieder. Bisher wurden vier Personen tot aus den Trümmern gezogen. Weitere Personen werden vermißt. Viel Vieh ist in den Flammen umgekommen. Das Feuer soll durch Funkenflug der Kleinbahn Schönhausen—Sandau hervorgerufen worden sein.

Folgenschwere Explosion. Im Café Monopol in Dessau erfolgte dieser Tage während eines Konzerts eine starke Explosion. Ein 16jähriger Kellnerlehrling wurde so schwer verletzt — der Unterleib war ihm völlig aufgerissen und ein Bein vom Leibe getrennt — daß er auf dem Wege nach dem Krankenhause starb. Wie sich herausstellte, hatte er einen Sprengkörper in der Tasche herumgetragen, und dieser war explodiert. Es soll ein Zünder einer feindlichen Mine oder einer Handgranate, den er wahrscheinlich von einem Soldaten aus dem Felde erhalten hatte, gewesen sein.

Absturz einer Lokomotive. Auf der Station Güldenhof der Bahnstrecke Bromberg—Hohensalza fuhr ein Güterzug, vermutlich infolge falscher Weichenstellung, auf ein totes Gleis. Die Lokomotive und ein Wagen stürzten eine mehrere Meter hohe Böschung hinunter. Dabei wurde der Lokomotivführer so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Tragödie im Walde. Bei Sprockhövel a. d. Ruhr wurde ein Förster von einem Wilddieb tödlich verletzt. Eine alte Frau, die vorüberkam, wurde durch einen Schuß aus dem von dem schwer verwundeten Förster krampfhaft umklammerten Gewehr getötet.

Luftpost Paris—Timbuktu. Der französische Fliegerleutnant Laurent ist mit dem Ministerium für Post- und Telegraphenwesen übereingekommen, einen Fliegerpostdienst von Paris über Algier nach Timbuktu einzurichten. Die einfache Luftfahrt soll 30 Stunden dauern.

Luftreiseverkehr Hamburg—Konstantinopel. Auf Anregung des österreichischen Aeroklubs wird ein Luftreiseverkehr Hamburg—Konstantinopel vorbereitet. Das geplante Unternehmen bezweckt die Erledigung des Fracht-, Personen- und Postverkehrs auf dem Luftwege. Die zu durchfahrende Strecke beträgt 2840 Kilometer. Auf dieser sollen elf Stationen als Flughäfen errichtet werden. Ein Flugzeug fährt von Flugplatz zu Flugplatz, und diese 260 Kilometer betragende Strecke soll täglich einmal hin und zurück durchfahren werden. Die Kosten der Gesamtanlage wurden auf 40 Millionen Mark veranschlagt.

Ein deutscher Forschungsreisender aus Asien heimgekehrt. Der Asienforscher Walter Stötzner, der vor Ausbruch des Weltkrieges auf seiner dritten Forschungsreise in Osttibet überrascht wurde, ist nach 3½jähriger Abwesenheit in seiner Vaterstadt Dresden eingetroffen. Nachdem Stötzner auf seiner Rückkehr Tsingtau, das damals schon von den Japanern eingeschlossen war, vergeblich zu erreichen versucht hatte, begab er sich nach Tientsin, wo er die Führung des ostasiatischen Marinedetachements übernahm. Jetzt ist er im Gefolge des Kaiserlichen Gesandten Admirals v. Hintze über Japan und Amerika nach Deutschland zurückgekehrt.

Gegen das Aufkaufen von Lebensmitteln. Der Kommandierende General des 11. Armeekorps erläßt ein Verbot gegen den Massenaufkauf von Lebensmitteln auf dem Lande durch organisierte Aufkäufer. Gendarmen, Militärpersonen und Polizeibeamte sind berechtigt, die Eisenbahnanlagen und Eisenbahnzüge zu betreten. Im Übertretungsfalle werden die Lebensmittel beschlagnahmt und ohne Entgelt an die nächste Gemeinde abgeführt.

300 000 Stadtkinder auf dem Lande. Durch die Vermittlung des Vereins Landaufenthalt für Stadtkinder sind bis jetzt 300 000 Stadtkinder im Deutschen Reich in Pflegestellen auf das Land gegeben worden oder werden demnächst dorthin entsandt werden.

Brände in Rußland. Nach Mitteilungen aus dem Gouvernement Minsk brannten daselbst innerhalb kurzer Zeit 186 Wirtschaftshöfe nieder. Waldbrände, die in der Nähe von Minsk und hinter der Front wüten, beginnen auf die Dörfer überzugreifen. Die Kronwälder des Kreises Bobruisk sind vollständig zerstört. Angeblich zerstörte eine durch eine deutsche Fliegerbombe verursachte Feuersbrunst im Kreise Sluzk vierzig Bauernhöfe.

Absturz in den Alpen. Seit Pfingstsonntag wird der Senatspräsident des Obersten Gerichtshofes in Wien Julius Neukirch vermißt. Er hatte einen Ausflug auf den Ötscher (Niederösterreichische Alpen) unternommen, und man befürchtet, daß er abgestürzt und dabei ums Leben gekommen ist.

Ein fünffacher Raubmord wurde in der Ortschaft Olszawa bei Wloclawek in Polen entdeckt: der Besitzer Stibinski, seine Frau und seine drei Kinder waren von Einbrechern durch Axthiebe getötet worden.

Explosion ausgedehnter Munitionslager in Sebastopol. Einem russischen Blatte zufolge hat sich eine gewaltige Explosion bedeutender Munitionslager, der zahlreiche Personen zum Opfer gefallen sind, ereignet. Die Zahl der Getöteten und Verletzten läßt sich noch nicht feststellen. Infolge der Explosion scheinen ungeheure, zum Teil fast unersetzbare Werte an Kriegsmaterial verlorengegangen zu sein. Besonders schmerzlich wurde die Vernichtung von Torpedomaterial empfunden.

Die Krone der Obrenowitsch. Im Nachlaß der ungarischen Baronin Geza Deka, die vor kurzem auf ihrem im Komitat Temesvar gelegenen Gute von ihrem Gutsverwalter ermordet worden ist, fand man eine siebenzackige, mit Diamanten ausgelegte Krone der Obrenowitsch, zahlreiche Schmuckgegenstände aus dem Besitz der früheren Herrscherfamilie Serbiens, zu der die Baronin in verwandtschaftlichen Beziehungen stand.

Ein Rothschild gestorben. Aus London kommt die Nachricht von dem Ableben des Barons Leopold v. Rothschild. „Mr. Leopold de Rothschild", wie er sich nannte, war der jüngste Bruder des Lords Nathaniel v. Rothschild und stand wie dieser in besonderer Gunst bei König Eduard VII. Als Leopold v. Rothschild sich mit einer Glaubensgenossin, Maria Perugia aus Triest vermählte, wohnte der damalige Prinz von Wales der Trauung bei, was seinerzeit großes Aufsehen erregte, da so etwas vorher noch niemals vorgekommen war. Der Verstorbene galt als überaus wohltätig.

Explosion in einer französischen Pulverfabrik. Im Packraum der Toulouser Pulverfabrik brach, einer Meldung aus Paris zufolge, Feuer aus, das sofort auf die Pulvervorräte übergriff, so daß sich nicht alle Arbeiter in Sicherheit bringen konnten. Sieben Personen wurden getötet, fünf weitere schwer verletzt.

Die Reisernte in Nordchina gefährdet. Französische Blätter berichten, daß durch die Trockenheit die Reisernte in Mittel- und Nordchina stark gefährdet sei. In vielen Bezirken drohe Hungersnot. Diese Nachrichten riefen bei der gegenwärtigen politischen Krise ernste Besorgnisse hervor.

Wirbelsturm in Amerika. Eine Anzahl von Städten im südlichen Illinois wurde durch einen Wirbelsturm verheert. Die Zahl der Toten wird auf 75 bis 100 geschätzt, die der Verletzten auf Hunderte. Am meisten litt die Stadt Matioon, wo 50 Personen getötet und 300 verletzt wurden. 2000 sind obdachlos.

Einweihung eines Heldenhains. In Keilhau bei Rudolstadt fand anläßlich der Feier des hundertjährigen Bestehens der von Friedrich Froebel begründeten Erziehungsanstalt die Übergabe des daselbst auf dem errichteten ersten deutschen Heldenhains statt.

Amerikanische Wetten auf Kriegsende. Londoner Blättern zufolge werden in Newyork Wetten geschlossen mit 55:45, daß der Krieg vor August dieses Jahres beendet sein wird, während die Wetten für ein Kriegsende bis Jahresschluß 4:1 stehen.

Der Torfmoorbrand in Holland. Der große Torfmoorbrand bei Valthermonde in den Niederlanden wütet noch fort. Ungefähr 100 Häuser sind den Flammen zum Opfer gefallen. Etwa zwanzig Personen kamen um. Vier Schiffe sind verbrannt. Auf Ersuchen des holländischen Landwirtschaftsministers sind Pioniere abgegangen, um bei den Löscharbeiten Hilfe zu leisten.

Großfeuer in einer Baumwollwarenfabrik. Nach einer Meldung aus Mailand ist in der Baumwollwarenfabrik Valle Chino ein Großfeuer ausgebrochen; 3000 Ballen Baumwolle wurden ein Raub der Flammen.

Ein Bilderstürmer. Im Krakauer Nationalmuseum zerstörte ein Mönch namens Thot das Bild „Mädchen im Bade", das einen Wert von 10 000 Kronen hatte. Der Mönch erklärte, er habe das Bild vernichten müssen, weil es auf die das Museum besuchende Schuljugend unmoralisch wirkte. Das Bild hat aber, wie Kenner versichern, das Sittlichkeitsgefühl nicht im geringsten verletzt.

Zu den Überschwemmungen in Italien. Der Tessin hat bei Pavia einen großen Damm in einer Breite von 100 Meter durchbrochen. Die Fluten haben die Vorstadt von Pavia sowie die Felder bei Gravellana vollständig unter Wasser gesetzt. Auch die sehr fruchtbare Gegend von Siccomario ist völlig überschwemmt worden. Der Schaden ist ungemein groß. Unausgesetzt treffen aus allen Gegenden von Piemont und der Lombardei Nachrichten über Hochwasserverheerungen ein. 16 Landleute sind ertrunken. Die Schiffahrt auf den oberitalienischen Seen muß beinahe vollkommen unterbleiben, da die Schiffsbrücken unter Wasser stehen. In Pallanza am Lago Maggiore hat der See den Garibaldiplatz und die Parkanlagen der Stadt überschwemmt. In Mailand stehen die älteren Stadtteile unter Wasser. Viele Ortschaften am Po und am Tessin mußten geräumt werden.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 31. Mai. Der Kaiser hat am Jahrestag der Schlacht vor dem Skagerrak in Anerkennung der auch weiterhin erfolgreichen Tätigkeit der gesamten Hochseestreitkräfte an Admiral Scheer eine entsprechende Order gerichtet und an Angehörige der Flotte eine Anzahl von Auszeichnungen verliehen.

Berlin, 1. Juni. Eine Pariser Meldung von großen Unruhen in Lodz und Zusammenstößen zwischen Bevölkerung und Militär am 1. Mai sind im wesentlichen erfunden. Es handelt sich um unbedeutende Aufläufe, bei denen nur sechs Verhaftungen erfolgten.

Berlin, 2. Juni. Nach einwandfreien Meldungen haben die Desertionen französischer Soldaten an der spanischen Grenze einen derartigen Umfang angenommen, daß sich die französische Heeresleitung zu allerstrengsten Grenzschutzmaßregeln gezwungen sah.

Berlin, 4. Juni. Reservelieutnant Hans Parschau, der älteste Bruder des im vorigen Jahre im Luftkampf tödlich verwundeten Fliegerhelden Otto Parschau, ist bei der Rückkehr von einem Frontflug im Westen tödlich abgestürzt. Ein dritter, ebenfalls der Fliegertruppe angehörender Bruder der beiden, befindet sich in russischer Gefangenschaft.

Wien, 1. Juni. Die österreichischen Staatsbeamten erhalten außer der bereits gewährten Teuerungszulage noch für das Jahr 1917 einen außerordentlichen Zuschuß in Höhe von 120 bis 300 Kronen, der im Monat Juni auf einmal zur Auszahlung gelangt.

Wien, 5. Juni. In der Nacht vom 3. auf den 4. Juni wurde in der Nordadria ein österreichisches Torpedofahrzeug von einem feindlichen U-Boot torpediert und ist gesunken. Der größte Teil der Bemannung wurde gerettet.

Zürich, 2. Juni. Nach einer zuverlässigen Meldung aus England über Paris ist dieser Tage vor Queenstown an der Südküste Irlands ein amerikanisches Kriegsschiff durch eine Mine gesunken.

Haag, 1. Juni. Die Dampfer „Antenor" und „Elve" der Niederländischen Schiffahrtsgesellschaft Ozeaan sind von der englischen Regierung requiriert worden. Die beiden Kapitäne und die Besatzungen sind nach Holland zurückgekehrt.

Konstantinopel, 1. Juni. Im Irak schlugen die Türken eine englische Sicherungsabteilung am Madi Edhorn in die Flucht und erbeuteten eine große Menge von Lebensmitteln.

Paris, 1. Juni. Eine große Zunahme der Streiks ist zu verzeichnen. 22 000 Arbeiter in 39 Arbeitsstätten sind ausständig. 40 Personen wurden verhaftet.

Helsingfors, 1. Juni. Alle finnischen Staatsbürger, die wegen Vergehen oder Verbrechen, die vor dem 20. März 1915 begangen worden sind, verurteilt wurden, sind ganz oder teilweise begnadigt worden.

London, 1. Juni. Zum russischen Botschafter in Paris ist der Rechtsanwalt Maklakow bestimmt worden, während für den Londoner Posten der Abgeordnete der Reichsduma Schidlowski in Aussicht genommen worden ist.

Petersburg, 1. Juni. Über 3000 Angestellte der Kleider- und Wäschegeschäfte sind in den Ausstand getreten, weil die Arbeitgeber sich weigerten, eine Gehaltserhöhung von 100 Prozent und eine besondere Kriegszulage zu gewähren.

Petersburg, 2. Juni. Die Arbeiter von 120 der größten Fabriken Petersburgs, die hauptsächlich Kriegsarbeit verrichten, haben beschlossen, in den Ausstand zu treten. Sie verlangen den sechsstündigen Arbeitstag und einen Mindestlohn für Frauen von 150 Rubel monatlich.

Montreal, 31. Mai. Hier und in andern großen Städten Kanadas kam es zu weiteren Aufruhrszenen gegen die Dienstpflicht. Die hiesige Polizei verbot Versammlungen und Umzüge.

Rio de Janeiro, 4. Juni. Die Verwertung der deutscher Dampfer hat begonnen. Die Besatzungen sind auf der Blumeninsel gelandet worden und brasilianische Besatzungen sind an Bord gegangen.

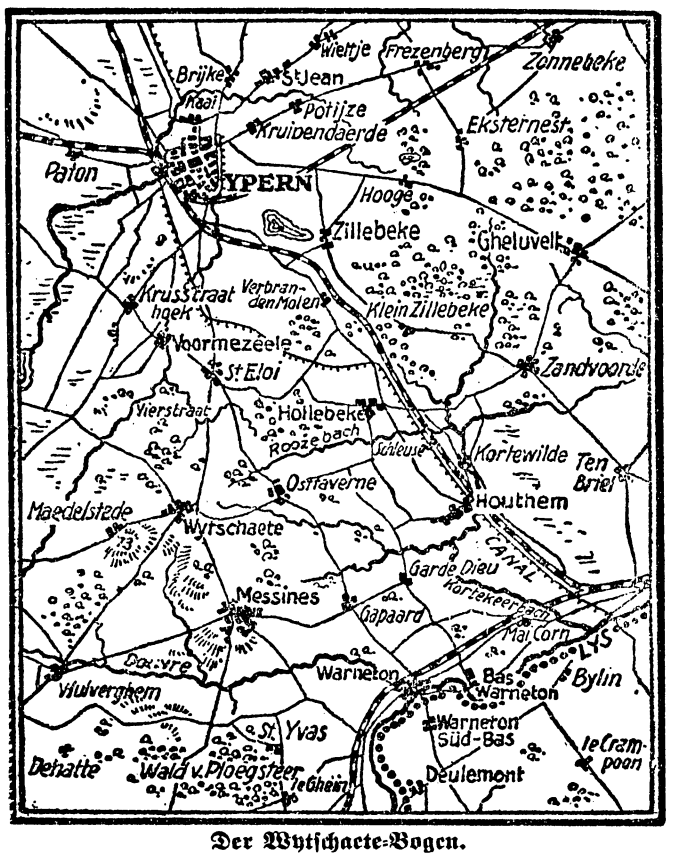
Unterdrückte Unruhen in Spanien.

Am 30. Mai haben in Barcelona Unruhen stattgefunden, an denen Militär teilnahm. Der Kriegsminister ließ mehrere Offiziere verhaften und in die Festung Montjuich bringen. In Tortosa bei Tarragona fanden Zusammenstöße zwischen Republikanern und Karlisten statt, wobei Revolverschüsse abgefeuert wurden. Die Regierung ist Herr der Lage geblieben.

Der Krieg.

Neue feindliche Generaloffensive in Sicht.

Nachdem die große englisch-französische Frühjahrsoffensive als abgeschlossen und gescheitert angesehen werden darf, befinden wir uns jetzt im Übergang zu einer neuen feindlichen Offensive. Truppenverschiebungen sind bei unseren Feinden im Gange; an Stellen, die Brennpunkte der letzten Kämpfe gewesen waren, hat der Gegner seine Linien verdünnt, bisher englische Abschnitte westlich und nordwestlich von St. Quentin sind von den Franzosen übernommen worden usw. Ohne Zweifel besteht die Absicht des Feindes, unabhängig von den bisherigen Angriffspunkten neue Angriffe an anderen Stellen zu versuchen. Seit einer Reihe von Tagen hat sich an der englischen Front die Artillerietätigkeit besonders im Wytschaete- und Ypernbogen in auffälliger Weise gesteigert, um zeitweilig bis zum Trommelfeuer mit schweren Kalibern anzuschwellen. Ebenso lassen von uns abgeschlagene englische Erkundungsvorstöße in der gleichen Gegend sich als Fühler auffassen, wie sie großen Angriffen voranzugehen



Der Wytschaete-Bogen.

pflegen. Auch vom La Bassée-Kanal bis zum Südufer der Scarpe hat neuerdings das Geschützfeuer zugenommen. An der französischen Front sind erfolgreiche Einzelvorstöße unsererseits vom Damenweg bis zur Westchampagne zu verzeichnen. Bis auf die Tätigkeit der Artillerie, die sich von der Aisne bis zum Suippe erstreckt und vermutlich die wahre Absicht des Feindes verschleiern soll, verhält sich der Franzose auf den bisherigen Angriffsfronten ruhig. Dagegen kam es mehrfach zu Feuerkämpfen und Patrouillenunternehmungen sowohl bei St. Quentin als auch besonders im Raume von Verdun. Ob auch auf der Ostfront eine neue russische Offensive gleichzeitig zu erwarten ist und in welchem Rahmen sie sich halten wird, bleibt abzuwarten. Daß Absicht und Willen zu einer gemeinsamen Gesamtoffensive auch seitens gewisser russischer Kreise und einzelner Führer vorhanden ist, kann nicht bezweifelt werden. Gewehr- und Geschützfeuer in der Gegend von Smorgon, bei Baranowitschi sowie östlich von Lemberg sind als Tastversuche in diesem Sinne zu bewerten. Selbst auf der rumänischen Front macht sich die Absicht einer großen Generaloffensive durch Feuervorbereitung und Vorstöße bemerkbar, die sich zeitweise über Galaz bis nach Tulcea in der Mündungsgegend der Donau erstrecken. In Macedonien hat sich die Tätigkeit der feindlichen Geschütze in der Gegend von Alcack-Mah westlich des Wardar bis zum Trommelfeuer gesteigert, ebenso auch im Cernabogen. Auch General Sarrail scheint also seine Scharen zu erneuten Angriffen einsetzen zu wollen oder vielmehr zu müssen.

Stegemann schreibt im Berner „Bund" zur Lage: „Wir müssen mit gewaltigen Schlachthandlungen im Westen und mehr oder weniger bedeutenden Operationen im Osten und auf dem Balkan rechnen, zu denen vermutlich die Wiederaufnahme der Schlacht am Isonzo und am Karst tritt.

Schweizer und holländische Zeitungen melden, daß England alle seine Bundesgenossen für eine neue Generaloffensive auf sämtlichen Fronten gewonnen hat. General Pau, der gegenwärtig in der Schweiz die französischen Internierten besucht, soll gesagt haben, daß die neue Generaloffensive noch in diesem Sommer stattfinden wird.

Frankreichs ungeheure Verluste.

Weitere Feststellungen bestätigen die ungeheuren Verluste der Franzosen bei ihrer Offensive. So schreibt ein Mann des 82. Infanterie-Regiments am 22. April: „Unsere Verluste sind ganz enorm. Mein Regiment hat noch nicht einmal am meisten gelitten, und doch ist von meiner Kompagnie nur die Hälfte zurückgekommen. Vor allem sind viele Offiziere gefallen." Aus Tarbies heißt es am 28. April, daß nicht weniger als 57 Züge mit Verwundeten dort angemeldet seien. Ein Mann des 35. Infanterie-Regiments schreibt am 21. April: „Die Verluste in den Kämpfen südlich Terny waren ganz ungeheuer groß, wir sind ungefähr mit einem Fünftel unserer Stärke aus dem Blutbade herausgekommen."

Nivelle, der „Bluttrinker".

Ein französischer Leutnant vom 8. Genie-Regiment, zugeteilt der Division Marrocaine, der bei Auberive verwundet wurde, erklärte, daß die Division Marrocaine bei diesem Angriff sofort 70% Verluste hatte, darunter 50% Leichtverwundete. „Die Division Marrocaine sowie eine für sie als Unterstützung bestimmte Division sind fast vollständig aufgerieben. Immer mehr bricht sich die Überzeugung Bahn, daß an einen Durchbruch nicht zu denken ist; man hofft allgemein, daß die jetzige Offensive die letzte sein wird, denn an einen neuen Winterfeldzug ist nicht zu denken." Ähnlich äußert sich ein französischer Offizier, der die Schlacht bei Craonne mitmachte: An dem Abschnitte, wo er eingesetzt wurde, kämpften etwa 42 000 Mann. Davon kamen höchstens 10 000 heil zurück. Die zwei savoyardischen Regimenter, die dort kämpften und zur eisernen Division gehörten, wurden völlig vernichtet. Nivelle erhielt an diesem Tage den Namen „der Bluttrinker", und ein leidenschaftlicher Ruf ging an diesem Tage durch alle Regimenter: „Diesem Mörder folgen wir nicht mehr!"

Kerenski sendet Todesurteile nach Frankreich.

Die russischen Truppen bei der französischen Armee zeigen schon seit einiger Zeit Unlust, länger in den Reihen der Verbündeten ihrer Regierung zu kämpfen. Sie lehnen sich direkt gegen die von den französischen Führern erteilten Befehle auf und Zeichen offener Meuterei machen sich bemerkbar. Nach dem „Journal de Genève" hat der russische Kriegsminister Kerenski jetzt den telegraphischen Bescheid nach Frankreich gegeben, alle störenden Elemente unter den russischen Hilfstruppen zu erschießen.

Generalissimus Alexejews Rücktritt.

Wie die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet, ist der Oberbefehlshaber der russischen Truppen Alexejew zurückgetreten, Brussilow ist zum Oberbefehlshaber ernannt. Er wird an der südwestlichen Front durch Gurko ersetzt.

Bisher 15 000 Italiener am Isonzo gefangen.

Der Höhepunkt der Entscheidungsschlacht scheint vorläufig überschritten zu sein. Die Gesamtzahl der bisher von den Oesterreichern in der zehnten Isonzoschlacht gemachten und im Hinterland abgeschobenen Gefangenen beträgt rund 15 000, also fast ebensoviel, als Cadorna Oesterreicher und Ungarn gefangen haben will. Auffallend hoch ist dabei der Prozentsatz der gefangenen italienischen Offiziere.

Italien erklärt die Unabhängigkeit Albaniens.

Nach Meldungen aus Aravocastro hat der italienische General Ferrero am letzten Sonntag in Valona die Unabhängigkeit Albaniens unter italienischer Schutzherrschaft ausgerufen. Die Botschaft wurde gleichzeitig in den anderen von den Italienern besetzten Ortschaften veröffentlicht und von italienischen Fliegern über den von Österreichern besetzten albanischen Gebieten jenseits der Vojusa abgeworfen. Albanische Freischärler leisten übrigens den italienischen Truppen an vielen Stellen lebhaften Widerstand.

Frachtraumnot und amerikanische Hilfe.

Über die Aussichten der amerikanischen Hilfe auf dem europäischen Kriegsschauplatz äußert sich Hauptmann Meyer im „St. Galler Tagblatt" vom 31. Mai:

Angenommen, die Union habe auch Anfang Oktober eine halbe Million Streiter ausgebildet und beginne mit deren Transport, dann braucht sie, wenn sie je Schub ein Armeekorps transportieren will, eine halbe Million Tonnage. Sollen es zwei Armeekorps sein, eine Million. Dieser Raum steht aber im Oktober in keinem Fall mehr zur Verfügung, da bis dahin mindestens 2 bis 2½ Millionen weiteren Frachtraumes versenkt sein werden. Selbst wenn er noch durch Fertigwerden von Neubauten, Indienststellung der beschlagnahmten deutschen Schiffe usw. verfügbar sein sollte, dauert es 6 bis 7 Monate, bis eine halbe Million amerikanischer Truppen nach Europa transportiert ist. Über den ganzen Winter wird eine Million Tonnen dem sonstigen Verkehr durch den Transport dieser Truppenmassen entzogen. Nachher erforderte deren Versorgung bleibend eine halbe Million Tonnen. Damit entrollt sich das Frachtraumproblem in seiner ganzen Schwere. Die vorstehenden Betrachtungen zeigen, daß die Annahme, der Union sei das Eingreifen mit einer oder gar zwei Millionen Streitern in den europäischen Krieg möglich, reine Phantasien sind.

Unsere Ostafrikaner greifen wieder an.

Reuter meldet aus London: Aus einem amtlichen Heeresbericht aus Ostafrika geht hervor, daß mit dem Ende der Regenzeit die Kampftätigkeit wieder aufgelebt sei. Die deutschen Truppen unternehmen eine allgemeine Bewegung in südlicher Richtung in dem Tal des Rufidschi-Flusses. Im Küstengebiet drangen Streifabteilungen auf portugiesisches Gebiet und näherten sich der Grenze von Nyassaland, wobei sie die Dörfer der Eingeborenen verbrannten, die Bewohner terrorisierten und Nahrungsmittel nach Norden fortschleppten. Es kam zu verschiedenen Zusammenstößen zwischen Streifabteilungen und gelegentlich auch zwischen stärkeren Kräften. Im Zentralgebiet begann die Bewegung der Deutschen schon im Februar. Eine Abteilung unter Befehl des Hauptmanns Wintgens erreichte auf dem Wege nach Tabora am 6. Mai Kitunde. Am 22. Mai wurde der deutsche Kommandeur durch eine belgische Kolonne, die mit den Briten zusammenarbeitete, gefangengenommen. — Seine Truppen also wohl nicht.

Ludendorffs Verdienst.

Der Kaiser stellte Ludendorff a la suite des niederrheinischen Füsilierregiments Nr. 39, dessen Kommandeur er vor Ausbruch des Krieges war, und betont in einem Handschreiben an Ludendorff, daß der großartige Erfolg an der Westfront den vorbereitenden Maßnahmen zu danken sei, die hauptsächlich in Ludendorffs Hand lagen.

Neue U-Boot-Erfolge.

Amtlich. *W.T.B.* **Berlin, 30. Mai.**

Neue U-Bootserfolge im Atlantic und englischen Kanal: 76 000 Registertonnen. Mit Ausnahme eines kleineren

Seglers waren die versenkten Schiffe englischer Nationalität.

Unter den vernichteten Ladungen befanden sich u. a. 6000 Tonnen Zucker, die für England bestimmt waren. Von einem der Dampfer wurden der Kapitän und die Geschützbedienung als Gefangene eingebracht.

Von unseren Mittelmeer-U-Booten ist neuerdings wieder eine größere Anzahl von Dampfern und Segelschiffen mit einem Gesamt-Tonnengehalt von 50 000 Brutto-Registertonnen versenkt worden.

Unter den versenkten Fahrzeugen befanden sich die englischen bewaffneten Dampfer „Zanoni" (3851 To.) und „Hung Chan" (3999 To.) mit je 6000 To. Kohlen von England nach Genua, der englische bewaffnete Dampfer „Lookslen Hall" (3635 To.) mit Stückgut von Indien nach Marseille, ein bewaffneter, von drei Begleitfahrzeugen gesicherter 6000 To. großer Tankdampfer mit voller Ölladung und ein weiterer unbekannter, bewaffneter Dampfer von 6000 To. Aus Konvois herausgeschossen wurde ein tiefbeladener bewaffneter Transportdampfer (4000 To.) und ein 2000 To.-Dampfer. Außerdem wurde ein durch Fischdampfer und Zerstörer geleiteter bewaffneter englischer 5000 To.-Dampfer und ein tiefbeladenes bewaffnetes Schiff unbekannter Nationalität von 4000 To. vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amtlich. *W.T.B.* **Berlin, 31. Mai.**

Neue U-Boots-Erfolge in der Nordsee: **21 500 Br.-Reg.-To. versenkt.** Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. ein englischer Hilfskreuzer und zwei englische Dampfer.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amtlich. Berlin, 1. Juni 1917.

Die Tätigkeit der U-Boote auf den nördlichen Kriegsschauplätzen hat zur Vernichtung einer Reihe von feindlichen Dampfern mit besonders wertvollen Ladungen geführt.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. der bewaffnete englische Dampfer „Lewisham" (2810 To.) mit 4000 To. Weizen aus Amerika nach England, der bewaffnete englische Dampfer „Penhall" (3712 To.) mit 1500 To. Zucker von Cuba nach England, der bewaffnete englische Dampfer „Llandrided" (3841 To.) mit 5600 To. Mais von Indien nach England für Rechnung der englischen Regierung, der englische Dampfer „Jersey-City" (4670 To.) mit 7346 To. Weizen von Amerika nach England, ferner der japanische Dampfer „Tapsan Maru" (2443 To.) mit gemischter Ladung.

Von den englischen Dampfern sind 3 Kapitäne und 3 Geschützführer als Gefangene eingebracht. Außerdem ist

die englische U-Bootsfalle „Q 25"

in Gestalt eines früher unter dem Namen „Lady Patricia" fahrenden englischen Frachtdampfers von 1250 To. versenkt und der Kommandant und der zweite Ingenieur zu Gefangenen gemacht worden.

Am 31. Mai hat ein Geschwader deutscher Marineflugzeuge, darunter eins mit bulgarischer Besatzung, den Hafen Sulina am Schwarzen Meer mit gutem Erfolg mit Bomben belegt. Trotz starker Gegenwirkung sind alle Flugzeuge unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amtlich. *W.T.B.* **Berlin, 2. Juni.**

In der Nordsee und im Atlantischen Ozean: **21 000 Brutto-Registertonnen.** Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. zwei englische Dampfer, die beide unter starker Sicherung fuhren und von denen der eine Ladung für Rußland an Bord hatte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amtlich. *W.T.B.* **Berlin, 4. Juni.**

1. An der Westküste Irlands und vor dem Westausgange des Kanals sind 18000 Br.-Reg.-To. versenkt worden. Von den vernichteten Dampfern und Seglern konnten Namen und Ladungen nicht festgestellt werden, da die Fahrzeuge aus Geleitzügen herausgeschossen wurden.

2. Eines unserer Seeflugzeuge belegte am 2. Juni die russische Fliegerstation Lebara mit gut deckenden Bomben.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amtlich. *W.T.B.* **Berlin, 5. Juni.**

In den Sperrgebieten um England sind vier Dampfer und zwei Segler versenkt worden, unter denen sich der bewaffnete englische Dampfer „Middlesex" (5265 To.) befand. Größe, Namen und Ladungen der übrigen Schiffe konnten nicht festgestellt werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Neue 64 000 versenkte Schiffstonnen.

1. Im Atlantischen Ozean und im Kanal sind durch die Tätigkeit unserer U-Boote 30 500 Brutto-Tonnen vernichtet worden. Unter den Schiffen befanden sich u. a. zwei englische Dampfer, deren Ladungen u. a. aus sieben Millionen Kilogramm Oel für die englische Kriegsmarine und aus 10 000 Ballen Baumwolle für England bestanden, sowie russische Segler mit 8000 Tonnen Weizen für England.

2. Neue U-Boot-Erfolge im Mittelmeer: Wieder wurde eine größere Anzahl von Dampfern und Seglern mit zusammen 33 700 Brutto-Tonnen versenkt.

Unter diesen Schiffen befanden sich u. a. der bewaffnete englische Dampfer „Harpagus" (5866 Tonnen), mit Oel und Mehl von Newyork nach Marseille bestimmt, der bewaffnete französische Dampfer „Italia" (1305 Tonnen), welcher den Postdienst von Korfu nach Tarent versah, und der vollbesetzte französische Transportdampfer „Medjera" (1918 Tonnen), auf der Fahrt von Afrika nach Südfrankreich.

Bern, 5. Juni. Wie Lyoner Blätter aus Le Havre melden, ist der englische Dampfer „Eastgate" (4277 Br.-Reg.-To.) im Hafen von Le Havre durch eine Explosion zerstört worden. Der spanische Dampfer „Pelesfora", von den Vereinigten Staaten kommend, wurde auf der Höhe von Cherbourg gerammt und versank.

Madrid, 5. Juni. „Imperial" und andere Blätter melden, daß in der Nähe von Santander ein Unterseeboot den früheren griechischen Dampfer „Aristides" (12980 Tonnen), mit Erzladung von Huelva für Plymouth bestimmt, versenkt habe. In der Nähe von Ferrel sind die norwegischen Dampfer „Waldemar" und „Urua", mit Erzladung nach England bestimmt, untergegangen. Am 22. Mai versenkte ein U-Boot den brasilianischen Dampfer „Lapa", mit 22000 Sack Kaffee, 800 Kisten Bananen, von Rio de Janeiro für Marseille bestimmt; die Mannschaften wurden gerettet. Die Mannschaft des spanischen Dampfers „Puebla" wohnte in der Straße von Gibraltar einem längeren Kampfe zwischen einem U-Boot und einem bewaffneten englischen Dampfer bei, der bedeutende Beschädigungen erlitt.

Ein Seegefecht vor Ostende.

Berlin, 5. Juni. Feindliche Monitore beschossen am 5. Juni morgens Ostende. Eine große Anzahl von belgischen Einwohnern wurde getötet und verletzt, einiger Sach- und Häuserschaden angerichtet. Starke überlegene Aufklärungsstreitkräfte, die den anmarschierenden Monitoren beigegeben waren, stießen auf zwei unserer Wacht-Torpedoboote, von denen nach heftigem Gefecht „S. 20", bis zum letzten Augenblick feuernd, zum Sinken gebracht wurde. Ein Teil der Besatzung konnte von uns gerettet werden. Die feindlichen Streitkräfte erhielten mehrere Treffer und zogen sich vor dem Feuer der Küstenbatterien zurück. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Drei englische Kriegsschiffe gesunken.

Die englische Admiralität meldet amtlich: Das britische Hospitalschiff „Dover Castle" (8271 To.) ist im Mittelländischen Meere am Abend des 23. Mai um 6 Uhr von einem Torpedo getroffen worden; um 1/2 9 Uhr wurde das Schiff wiederum getroffen und sank. Alle Patienten, das ärztliche Personal und die Bemannung sind gerettet, außer sechs Personen, die wahrscheinlich infolge der Explosion getötet sind. — In der Nordsee ist der Hilfskreuzer „Hilary" (6329 To.) versenkt worden. Infolge einer Explosion wurden vier Personen getötet. Durch Zusammenstoß ist ein britischer Torpedojäger gesunken. Es sind keine Menschenleben dabei verlorengegangen. Das „Hospitalschiff" dürfte, wie immer, ein mit Munition und Truppen beladenes Transportschiff gewesen sein. Sollte es sich ausnahmsweise wirklich um ein Hospitalschiff handeln, so haben die Engländer seine Versenkung selbst verschuldet, da es sich offenbar in den auch für Hospitalschiffe untersagten Zonen befunden hat.

Ein französisches Transportschiff torpediert.

Wie aus Paris gemeldet wird, ist der Dampfer „Yarra" (4163 Br.-Reg.-To.) der Messageries Maritimes am 29. Mai im östlichen Mittelmeer torpediert worden und gesunken. Er hatte 690 Personen an Bord, von denen 36 eingeborene Madegassen vermißt werden. Von der Besatzung sind 81 arabische Heizer umgekommen.

Bisher 252 feindliche Kriegsschiffe verloren.

Von Kriegsbeginn bis zum 31. Mai 1917 sind an Kriegsfahrzeugen der Entente, ausschließlich Hilfskreuzer, insgesamt vernichtet worden: 252 Schiffe und Fahrzeuge von 890765 Tonnen Wasserverdrängung. Unter diesen 252 Schiffen und Fahrzeugen befanden sich allein 155 englische von zusammen 631700 Tonnen Wasserverdrängung. Diese setzten sich zusammen aus: 12 Linienschiffen, 17 Schlacht- und Panzerkreuzern, 18 geschützten Kreuzern, 67 Torpedobooten, 28 Unterseebooten und 13 sonstigen Kriegsfahrzeugen, wie zum Beispiel Unterseebootsjägern der „Arabis"-Klasse. Außer den vorgenannten Kriegsschiffsverlusten hat die Entente bis zum 31. Mai nicht weniger als 200000 Br.-Reg.-To. an Hilfskreuzern, welche in ganz überwiegender Zahl der englischen Flagge angehörten, durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte eingebüßt.

Zwei russische Minenleger versenkt.

In der Nacht zum 26. und 27. Mai sind zwei russische Minenleger vor dem Eingang zum Bosporus versenkt worden. Die Leichen eines Offiziers und dreier Soldaten, die wir bergen konnten, sind im Park der russischen Botschaft in Bujukdere mit militärischen Ehren begraben worden.

Versenkte schwedische Schiffe.

Über die kürzliche Versenkung einiger schwedischer Schiffe im Bottnischen Meerbusen und die Aufbringung der schwedischen Dampfer „Göta", „Marta" und „Lizzie" liegen bisher nachstehende vorläufige Nachrichten vor:

Die Namen der versenkten Schiffe und ihre Ladungen sind: die Dampfer „Pauline" (186 Br.-Reg.-To.), Ladung Zement, Draht, Äxte; „Cyros" (221 Br.-Reg.-To.), Ladung Hufeisen, Petroleum, Maschinen; „Erik" (785 Br.-Reg.-To.), Ladung Eisen, Stahlschienen usw.; „Therese" (208 Br.-Reg.-To.), Ladung Maschinen, Roheisen; „Kjell" (130 Br.-Reg.-To.), Ladung Maschinenteile, eiserne Rohre, Steine; der Segler „Olga" (57 Netto-Reg.-To.), Ladung Maschinenstahl.

Die vorgenannten Schiffe wurden versenkt, da über die Hälfte ihrer Ladung aus Bannware bestand. Nach Swinemünde bezw. Stettin sind aufgebracht die drei Dampfer „Göta", „Marta" und „Lizzie". Ihre Ladung wird zurzeit untersucht, die genauen Gewichtsmengen sind noch nicht festgestellt. Der größte Teil der Ladung ist aber Bannware. Die Kapitäne der versenkten Schiffe sind nach Stettin gebracht, sie haben beim schwedischen Konsul Protest eingelegt. Sie behaupten, sie hätten nur Stückgut an Bord gehabt, und ihre Dampfer hätten nicht versenkt werden dürfen.

Kein Ausgleich der Verluste durch Neubauten.

Die englische Reederzeitschrift „Fairplay" vom 10. Mai 1917 weiß zu erzählen, daß „Dampfer, welche außerhalb Englands gebaut werden, zu Preisen verkauft werden, welche vor 3—4 Monaten noch als unsinnig gegolten haben würden". Der Rekordpreis von 1000 Mark pro Tonne sei schon wieder übertroffen worden, da letzthin für einen amerikanischen Dampfer von 10000 Tonnen 1200 Mark pro Tonne bezahlt worden seien. Das Blatt knüpft an diese Betrachtung die beachtenswerte Bemerkung, daß sowohl in Japan wie in den Vereinigten Staaten von Amerika die Schiffsbauer mit dem Verkaufe der Schiffe zurückhielten, da sie noch ein weiteres Steigen der Preise für die nächste Zeit erwarteten. Aus diesen Ausführungen kann man ersehen, wie wenig die englischen und amerikanischen Fachkreise auf einen Ausgleich der Versenkungsverluste durch Neubauten rechnen.

Ständige Vergrößerung unserer U-Boot-Flotte.

Der englische Minister Kennedy Jones hat Journalisten gegenüber erklärt, daß die Engländer im Laufe des Mai einen Rekord in der Vernichtung von U-Booten erreicht hätten. Von deutscher berufener Seite wird hierzu mitgeteilt: Die Behauptungen, daß wir große Verluste an U-Booten haben, sind alt und pflegen hauptsächlich immer dann einzutreten, wenn die Wirkung des U-Boot-Krieges besonders empfindlich gespürt wird und das Bedürfnis vorliegt, die Öffentlichkeit zu beruhigen.

Nach wie vor halten sich die Verluste an U-Booten durchaus unter der veranschlagten Höhe und werden durch Neubau mehr als ausgeglichen, so daß die Vergrößerung der U-Boot-Flotte stetig und in beträchtlichem Maße fortschreitet.

Daß das Märchen vom Vernichtungsrekord tatsächlich mit der besonders drückenden Wirkung des U-Boot-Kriegs zusammenhängt, geht aus den weiteren Äußerungen Kennedy Jones' mit Deutlichkeit hervor. Er sagte, England besitze eine Getreidereserve für 12 Wochen. Man hofft, daß diese Reserve bis zur neuen Ernte erhalten bleiben wird. Durch die neue Ernte würde eine Reserve für nochmal 12 Wochen verfügbar werden. Bei äußerster Sparsamkeit und durch ein Verbot, Getreide als Viehfutter zu gebrauchen, könnte man weitere 10 Wochen gewinnen. Wenn die Reserve sich so weit verringerte, daß sie nicht mehr für sieben Wochen ausreiche, so würden örtliche Hungersnöte unvermeidlich werden. Jones sagte weiter, daß die Engländer im Mai in der Vernichtung von U-Booten einen Rekord erreicht hätten.

Zusammenstoß zweier U-Boote unter Wasser.

Am 19. April d. J. hat im englischen Kanal ein deutsches U-Boot ein englisches, das, wahrscheinlich auf Grund liegend, das Nahen des deutschen gehört und zum Angehen Vorbereitungen getroffen hatte, gerammt. Nach dem Rammstoß blies das englische U-Boot seine Auftriebskammern aus, wodurch es Auftrieb gewann und an die Oberfläche kam. Hierbei nahm es unser U-Boot, das mit seinem Bug auf dem englischen U-Boot saß, mit an die Wasseroberfläche. Hier angekommen, rutschte das deutsche von dem englischen U-Boot herunter und schlug bei ihm längsseit. Dann gingen beide Boote mit den Maschinen an und drehten voneinander ab. Als sich das englische U-Boot etwa 50 Meter entfernt befand, tauchte es schnell weg und wurde von unserem U-Boot, das inzwischen getaucht hatte, um den Gegner im Unterwasserangriff abzuschießen, nicht mehr gesehen. Unser U-Boot ist ohne irgendwelche Beschädigungen von diesem seltsamen Zusammentreffen heimgekehrt. Ob das englische U-Boot Beschädigungen erlitten hat, ist nicht bekannt.

Der amerikanische Holzschiff-Bluff.

Wie Pariser Blätter mitteilen, ist es nichts mit der amerikanischen Riesenflotte von 1000 Holzschiffen, die die Transporte für den Vierverband übernehmen sollten. Es fehlt an Arbeitern und Material. Man will jetzt nur 200 Holzschiffe bauen, aber nun spricht man in echt amerikanischer Großmäuligkeit sofort wieder von einer Stahlschiffsflotte von insgesamt drei Millionen Tonnen, die man zu errichten hofft. Ebenso will man Handelstauchboote für den Verkehr mit Europa konstruieren. Man hofft, man will — man blufft eben weiter.

Englische Völkerrechtsbrüche.

Der deutsche Dampfer „Gamma" torpediert.

Der norwegische Gesandte in London ist von seiner Regierung telegraphisch beauftragt worden, bei der englischen Regierung ernsten Einspruch wegen einer Reihe von Völkerrechtsbrüchen zu erheben, die von englischen Kriegsschiffen in norwegischen Gewässern begangen worden sind. An erster Stelle steht der freche Angriff auf das deutsche Schiff „Gamma", über den die folgende amtliche norwegische Meldung vorliegt:

Der deutsche Dampfer „Gamma", ohne Ladung von Emden nach Narwik unterwegs, mit einem norwegischen Lotsen an Bord, wurde am 2. Juni 10 Uhr vormittags in der Nähe von Sonderrauna durch das Signal von drei englischen Kriegsschiffen, welche vom Meere mit großer Fahrt einliefen, angehalten. Der Kapitän gibt an, daß sich dies eine halbe Meile von Rauna ereignete, und der Lotse bestätigt es. Der Kapitän setzte darauf den Dampfer bei dem Kvaßheim-Leuchtturme auf Grund. Ein englisches Boot kam nun längsseit und, als sich der Kapitän weigerte, die Schiffsleiter herunterzulassen, schoß der englische Offizier nach ihm mit einem Revolver, ohne jedoch zu treffen. Nachdem das Boot zurückgerufen worden war, eröffneten die englischen Kriegsschiffe das Feuer auf 500 Meter und schossen vier Torpedos ab, von denen eins die „Gamma" traf. Die anderen drei erreichten die Küste, wo zwei von ihnen explodierten. Die Besatzung der „Gamma" wurde später unversehrt gelandet.

Zahlreiche Zuschauer am Lande bestätigen den Vorfall, der sich unmittelbar vor ihren Augen in nächster Nähe zutrug. Ein norwegisches Wachtschiff sah drei englische Schiffe noch um 11 1/4 Uhr nur eine Seemeile von Land entfernt fahren. Sie verschwanden sofort. Am gleichen Tage haben englische Kriegsschiffe in den norwegischen Hoheitsgewässern eine ganze Anzahl von Schiffen angehalten. — Man sieht, die Engländer hausen in Norwegen ganz nach ihrem Belieben. Die papierenen Proteste in

London werden nichts an dieser britischen Brutalität ändern.

Englische Verletzung schwedischer Hoheitsgewässer.

Eben erst hat der englische Angriff auf den deutschen Dampfer „Gamma" auf norwegischem Gebiet berechtigte Entrüstung hervorgerufen, und schon gesellt sich ihm ein neuer krasser Fall britischer Neutralitätsverletzung in schwedischen Hoheitsgewässern. Aus Malmö wird gemeldet:

Als der schwedische Dampfer „Ludwig Kollberg" am letzten Donnerstag auf der Reise von Göteborg nach Malmö bei Torrekure vorüberfuhr, bemerkte er ein Unterseeboot, wahrscheinlich englischer Nationalität, das einen deutschen Dampfer beschoß. Dieser mußte seinen Kurs ändern und ganz dicht an die schwedische Küste heranfahren. Das Unterseeboot folgte ihm jedoch dorthin und setzte die Beschießung fort. Wegen der einbrechenden Dunkelheit war es nicht möglich, zu sehen, ob die Beschießung von Erfolg war.

Eine Zeitlang schien es, als ob auch die „Kollberg" von dem Unterseeboot beschossen wurde. Eine Anzahl Granaten fiel in ihrer unmittelbaren Nähe nieder.

Zuversicht in den deutschen Endsieg.

Der argentinische Oberstleutnant Quinquelin, der als Berichterstatter der in Buenos Aires erscheinenden Zeitung „La Nacion" einem Teil der Frühjahrsoffensive an der Westfront beiwohnte, schreibt seinem Blatte:

Niemals während meiner Wanderungen über die Schlachtfelder seit Kriegsbeginn hat mich in gleich überzeugender Weise der Eindruck von Sicherheit und von Zuversicht in den Endsieg der deutschen Truppen erfaßt. Ich habe mit gefangenen englischen Offizieren gesprochen, die auf ihrem Transport nach Douai einen Teil der deutschen Befestigungen gesehen hatten. Auch sie haben mir ihre Überzeugung kundgetan, daß ihre Anstrengungen nutzlos sind. Sie würden die Trümmer auch einiger weiterer Dörfer einnehmen können, so erklärten sie; aber sie würden immer wieder auf neue Stellungen stoßen, die ebenso stark und ebenso bis in das kleinste vorbereitet sind, so daß die gesamte männliche Bevölkerung von Frankreich und England zusammen nicht ausreichen würde, um bis zur Grenze zu gelangen.

Oberstleutnant Quinquelin kommt schließlich zu folgender für die englisch-französische Kriegspartei niederschmetternden Schlußrechnung: Wenn die Eroberung des besetzten Gebietes in demselben Zeitmaße vor sich ginge, wie seit dem 9. April bis zum heutigen Tage, d. h. in der lebhaftesten Kriegsperiode, so würde der Vierverband etwa 90 Jahre gebrauchen, um die Deutschen an die Reichsgrenze zurückzudrängen.

Aus Auras und Umgegend.

Auras, den 8. Juni 1917.

*** Der Landwehrmann Hermann Welzer von hier wurde vor einiger Zeit als vermißt gemeldet; jetzt ist bei seinen Angehörigen die Nachricht eingegangen, daß er sich in englischer Gefangenschaft befindet.**

*** Verwundet wurde der Musketier Ernst Krause aus Liebenau.**

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Breslau. Kein Maschinenmarkt. Wie der Landwirtschaftliche Verein zu Breslau mitteilt, fällt auch in diesem Jahre der Maschinenmarkt aus, dagegen soll im August oder September ein Saatenmarkt abgehalten werden. — Der neue Scharfrichter. Nachdem das Scharfrichteramt in Breslau ein Jahr lang verwaist gewesen war, ist jetzt laut ministerieller Bestellung der Scharfrichter Paul Spaete, ein früherer Gehilfe des Scharfrichters Schwietz, mit dem Amte betraut worden. Seine erste Hinrichtung — zugleich eine Doppelhinrichtung — vollzog Scharfrichter Spaete in Danzig an 2 polnischen Arbeitern, die gemeinsam auf einem Dominium, auf dem sie beschäftigt waren, eine Frau ermordet hatten. Spaete ist gleich dem Scharfrichter Schwietz aus dem Fleischerberuf hervorgegangen. — 90500 M. erschwindelt. Ein Lagerhalter und sein Schwager hatten sich unter falschem Namen in Breslau ein Zimmer gemietet, ließen sich Brief- und Rechnungsformulare mit großartigem Aufdruck, wie Postscheckkonto, Bankkonto bei verschiedenen Banken, Telegrammadressen, Fernsprechnummer, drucken und traten sodann mit großen Brennereien in Verbindung. Sie machten ihnen Verkaufsangebote von „Prima Sprit" unter vorheriger Einsendung einer Probe. Die Bezahlung sollte gegen Vorlegung des Duplikatfrachtbriefes bei einer hiesigen Bank erfolgen. Um die Kunden in Sicherheit zu wiegen, legten sie tatsächlich Bankkontos bei verschiedenen hiesigen Banken an. Den Käufern wurde aber statt des angebotenen „Prima Sprit" nur „Spritessig" und dazu noch ein weit geringeres Quantum als bestellt übersandt. Den Duplikatfrachtbrief legten sie sodann der Bank vor und erhielten darauf das Geld von dem Besteller bei der Bank zugewiesen. Auf diese Weise sind den Schwindlern das erstemal 58000 Mark und bei dem zweiten Betrug 32000 Mark in die Hände gefallen. Es gelang, die Betrüger festzunehmen. — Kampf zwischen einem Gendarm und zwei Einbrechern. In der Nacht zu Freitag traf ein Gendarm in der Nähe von Sambrowitz zwei Männer an, die gefüllte Säcke auf dem Rücken trugen. Der Beamte hielt die beiden Männer an und fragte sie aus. Sie nahmen sofort feindliche Stellung gegen den Beamten, widersetzten sich ihm und suchten zu entfliehen. Der Gendarm holte den einen ein und hielt ihn fest, der wehrte sich aber und rief den fortlaufenden Genossen zurück zur Hilfeleistung. Darauf griffen beide vereint den Gendarm an, mißhandelten ihn und raubten ihm seinen Revolver, um sodann abermals die Flucht zu ergreifen. Sie durchschwammen dabei die Ohle. Der Gendarm setzte ihnen aber nach und hatte inzwischen auch andere Personen zu Hilfe gerufen. Alle gemeinsam verfolgten die Flüchtigen und nahmen sie fest. Sie waren mit der Bahn bis Sambrowitz gefahren und hatten in der Nacht in Bohrau einen Einbruch verübt, wobei ihnen Gänse, Hühner und Kaninchen zur Beute gefallen waren, die sie in den Säcken verborgen hatten.

Beuthen OS. Erdrosselt aufgefunden wurde die in einer Dachstube des auf der Beuthen-Roßberger Grenze liegenden polnischen Vereinshause „Ul" wohnende 35 Jahre alte Kriegerfrau Mathusczyk. Die Tote lag nur mit Hemd und Unterrock bekleidet vor ihrem Bette auf dem Boden. Das Handtuch, mit dem die Tat verübt worden war, war hinten am Halse so fest zusammengebunden, daß die beiden Roßberger Polizeibeamten, die sofort nach dem Auffinden der Leiche am Tatort erschienen waren, Mühe hatten, den Knoten zu lösen. Unter dem Verdacht der Täterschaft ist von der Roßberger Polizei der verwitwete Schichtmeister-Assistent Pyka aus Roßberg festgenommen worden, der mit der Frau, deren Mann im Felde steht, schon längere Zeit ein Liebesverhältnis unterhalten hat und auch am Abend vorher gegen 10 Uhr mit ihr zusammen die Wohnung der letzteren verlassen hatte. Er bestreitet die Tat. Die Ermordete war übel beleumundet und sollte bald nachdem ihr Mann eingezogen war, unter sittenpolizeiliche Kontrolle gestellt werden.

Beuthen OS. Ein Querulant, der Reisende Wyglendatz, war vom Schöffengericht zu einer mehrwöchentlichen Gefängnisstrafe verurteilt worden. Nach erfolgloser Anrufung aller Instanzen erstattete er gegen den Kriminalwachtmeister Stiller in Kattowitz Anzeige wegen angeblicher Fälschung eines polizeilichen Protokolls. Dafür erhielt er wegen wissentlich falscher Anschuldigung 9 Monate Gefängnis. Der Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens wurde abgelehnt. Seine wiederholten Beschwerden gegen diesen Bescheid brachten ihm eine Anklage wegen Beleidigung der Strafkammer-Mitglieder und der in seinen Prozessen tätigen Staatsanwälte ein. Jetzt ist er deswegen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Bunzlau. Blitzschlag. In der hiesigen Gegend entluden sich mehrere schwere Gewitter, die von Blitzschlägen begleitet waren. Ein zündender Strahl traf eine Besitzung in Dürr-Kunzendorf, von der das Wohnhaus und die Stallung zum größten Teil eingeäschert wurden. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem Rudolfsplatz hier. Durch die Unaufmerksamkeit des Kutschers wurde das Viehhändler Engwichtsche Gefährt umgeworfen und die Insassen von ihren Sitzen geschleudert. Der frühere Gutsbesitzer, Rentier Starke erlitt einen Schädelbruch, so daß sein Zustand hoffnungslos ist; Viehhändler Engwicht wurde bewußtlos in seine Wohnung gebracht. — Ein großer Waldbrand entstand dieser Tage in dem zwischen Dobrau und Siegersdorf gelegenen Rothlacher Forst durch Funkenauswurf der Lokomotive des Mittag-D-Zuges, welcher sich mit rapider Schnelligkeit ausbreitete und auf die angrenzenden Hermannsdorfer und Aschitzauer Reviere übergriff. Der zahlreich herbeigeeilten Löschhilfe gelang es, des Feuers Herr zu werden. Jedoch sind durch den Brand 150—200 Morgen Kieferbestand vernichtet worden.

Camenz. Vom Zuge getötet. Der 24 Jahre alte unverheiratete Hilfsweichensteller Adolf Engel geriet unter einen Eisenbahnzug. Er wurde derartig zerstückelt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Carlsruhe OS. Jagdbesuch des Königs von Württemberg. Der König von Württemberg ist in Carlsruhe eingetroffen.

Chorzow. Aus dem Fenster gestürzt ist der 12 Jahre alte Sohn des Arbeiters Papow. Er war sofort tot.

Fellhammer. Zu Tode verunglückte am hiesigen Güterbahnhof der Streckenarbeiter König. Er wurde von einem mit Steinschotter beladenen Wagen überfahren und so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit verstarb.

Glogau. Ein anonymer Briefschreiber. Im Dezember v. J. hatte der Bauergutsbesitzer Bartholomäus Kubiak in Wettschütz an das Generalkommando in Posen ein Schreiben gerichtet, in dem er zwei andere Einwohner, einen Schmiedemeister und einen Gutsbesitzer, der „Drückebergerei" beschuldigte. In dem Schreiben wurde ferner behauptet, daß die beiden genannten Personen deshalb nicht ins Feld kämen, weil sie mit einem Bezirksfeldwebel gute Beziehungen unterhielten. Durch die vom Generalkommando eingeleitete Untersuchung wurde Kubiak als Schreiber des Briefes, der mit August Lorenz unterzeichnet war, ermittelt. Ferner ergab sich, daß an den Beschuldigungen kein wahres Wort war. Das Gericht sah die Angelegenheit als schwere Urkundenfälschung und Beleidigung an und verurteilte den Angeklagten trotz seiner bisherigen Unbescholtenheit zu zwei Monaten Gefängnis, da derartige anonyme Briefschreiber empfindlich bestraft werden müssen.

Görlitz. Ueberfahren wurde zwischen dem alten und dem neuen Werke der hiesigen Waggonfabrik die 53 Jahre alte Frau Anna Kleint, Rauschwalderstraße 20, beim Ueberschreiten der Eisenbahngleise, die beide Werke miteinander verbinden. Sie wurde von einer Lokomotive erfaßt und so schwer verletzt, daß die Frau im Krankenhause gestorben ist. — Blitzschlag. Bei einem schweren Gewitter, das über unsere Stadt und Umgegend zog, schlug der Blitz in Troitschendorf beim Wirtschaftsbesitzer Gustav Jäkel ein und äscherte die Wirtschaft vollständig ein. Auch die massive Scheuer des Wirtschaftsbesitzers Friedrich Klein wurde vom Blitz getroffen und eingeäschert. Ein dritter Blitzstrahl traf die Scheuer und das Wirtschaftsgebäude des Gutsbesitzers Bruno Kliemt. Auch hier wurde alles in Asche gelegt. — In Hermsdorf OL. schlug der Blitz in die Scheuer des Wirtschaftsbesitzers Paul Förster und äscherte diese vollständig ein. — Verstorben ist hierselbst der Stadtverordnete Emil Stanos, im Alter von 51 Jahren. Von Beruf war der Verstorbene Rechtsanwalt und Notar. Er gehörte der nationalliberalen Partei an und war eins der bekanntesten Mitglieder unserer Stadtverordnetenversammlung, in der er rednerisch oft hervortrat.

Haynau. Einen jähen Tod fand der 82 Jahre alte, langjährige frühere Fleischer-Obermeister Wilhelm Sachs. Er war in den Gasthof „zum Jordan" zum Glase Bier gegangen. Als er nach Hause ging, fiel er auf der Lindenstraße um und war tot. Ein Gehirnschlag hatte seinem Leben ein jähes Ziel gesetzt.

Kattowitz. Selbstmord im Gefängnis verübte die Ehefrau des Mühlenarbeiters Gsell, die an dem von ihrem Mann begangenen Treibriemendiebstahl mit beteiligt war und deswegen mit zur Verantwortung gezogen werden sollte.

Kudowa. Drei große Feuersbrünste innerhalb eines Tages wüteten im böhmischen Grenzbezirk. Der erste Brand entstand in der nach Nachod zu gelegenen Ortschaft Lipic, woselbst in kürzester Zeit vier große Bauerngüter über und über in Flammen standen. Es konnte fast nichts gerettet werden, und auch eine Anzahl Vieh verbrannte. Wenige Stunden später entstand Großfeuer in dem nur eine reichliche Stunde von hier entfernten Grenzorte Zabokrk. Hier verbreiteten sich infolge der starken Hitze die Flammen mit riesiger Schnelligkeit von Haus zu Haus, so daß die zu Hilfe eilenden Feuerwehren einen ganzen Häuserkomplex freigeben mußten, ehe sie die Feuersbrunst bekämpfen konnten. Es brannten drei Bauerngüter mit einer ganzen Anzahl von Baulichkeiten, sowie noch weitere vier Häuslerstellen nieder. In den Abendstunden ging dann noch in Hronow eine Bauernwirtschaft in Flammen auf. In allen diesen Fällen wird böswillige Brandstiftung vermutet.

Landeshut. Rumänischer Weizen in Schlesien. Der erste Weizen aus den in Rumänien erbeuteten Beständen ist kürzlich hier angekommen. Wie das hiesige Stadtblatt hört, sind den Landeshuter Mühlwerken 12000 Zentner zur Ausmahlung überwiesen worden. — An den Pranger. Wegen unerlaubten Verkehrs mit Kriegsgefangenen hatte sich vor dem hiesigen Schöffengericht die Dienstmagd Krätzig aus Hartmannsdorf zu verantworten. Das Gericht versagte ihr mildernde Umstände und verurteilte die Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten.

Leobschütz. Lebendig verbrannt ist die 87jährige Ortsarme Genofeva Buntschig in Langenau. Sie wollte Feuer im Ofen anzünden, um sich das Essen zuzubereiten. Dabei kam sie mit dem brennenden Streichholz ihrer Kleidung zu nahe, diese fing Feuer, und die Frau verbrannte am ganzen Körper. Durch den aus dem offenen Fenster strömenden Rauch wurde man aufmerksam, aber die Verletzungen der Verunglückten waren so schwer, daß die ärztliche Hilfe nichts mehr ausrichten konnte. Die Bedauernswerte erlag ihren qualvollen Leiden.

Liegnitz. Durch Großfeuer brannte der an der Karthausstraße belegene mehrstöckige, der Firma Hermann Barsch gehörige Getreidespeicher völlig nieder. Getreide war nicht in den Räumen enthalten, dagegen andere Waren und Maschinen.

Lublinitz. Dorfbrand. Ein großer Brand verheerte den nahe der polnischen Grenze gelegenen etwa 800 Einwohner zählenden Ort Lubschau im Kreise Lublinitz. Es brannten 18 Besitzungen nieder.

Militsch. Feuer brach auf dem Gehöft des Häuslers Gottlieb Nitschke in Gugelwitz aus. Die mit Schoben gedeckte Scheuer wurde in Asche gelegt. Die übrigen Gebäude des Besitztumes konnten erhalten werden. Ein gleicher Brand entstand auf der Besitzung des Freistellers Gotter in Pinkotschine-Neuwalde. Dort fiel eine massive Scheune dem Brande zum Opfer; auch wurden landwirtschaftliche Geräte vernichtet. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Kleinbahn-Haltestelle Bratschelhof. Der 11jährige Sohn des Freistellers Weber aus Podasch, der beim Umrangieren von Wagen behilflich war, kam hierbei zu Falle und geriet unter die Räder, welche ihm den Unterschenkel des linken Beines abfuhren. Nach Anlegung eines Notverbandes mußte der Schwerverletzte in die Klinik nach Breslau überführt werden. — Rittmeister Freiherr von Richthofen in Militsch. Deutschlands hervorragendster Kampfflieger, Rittmeister Freiherr von Richthofen, stattete am 31. Mai seiner Garnisonstadt, die ihm zu Ehren reichen Flaggenschmuck angelegt hatte, einen kurzen Besuch ab. Nachmittags 4 Uhr traf er im Flugzeug von Breslau kommend hier ein und landete, nachdem er die Stadt umkreist hatte, auf dem großen Exzerzierplatz an der Lubel, von einem zahlreich erschienenen Publikum auf das herzlichste begrüßt.

Myslowitz. An Blutvergiftung gestorben ist der Bahnmeister-Assistent Birskowitz aus Brzenskowitz. Mit einem rostigen Nagel hatte er sich eine Wunde an der linken Hand zugezogen, was er kaum beachtet hatte.

Neisse. In eine Kalkgrube gefallen. Ein 5jähriges Mädchen des Bauergutsbesitzers Gura in Volkmannsdorf fiel in eine Grube frisch gelöschten Kalkes und zog sich solch schwere Brandwunden zu, daß der Tod eintrat.

Neustadt OS. Vergrößerung des Kreises Neustadt? Man schreibt der „Neustädter Zeitung" aus dem Kreise Falkenberg OS.: Wie bestimmt verlautet, ist in Aussicht genommen, den Kreis Falkenberg OS. bei der nach dem Kriege erfolgenden Verwaltungsreform aufzulösen und an die angrenzenden Kreise aufzuteilen. Der südliche Teil des Kreises mit der Stadt Friedland OS. bis in die Gegend von Lamsdorf fällt jedenfalls an den Kreis Neustadt OS., die übrigen Teile an die Kreise Oppeln, Neisse, Grottkau und event. auch Brieg. Für die jetzige Kreisstadt Falkenberg dürfte die Wegnahme der Kreisverwaltungsbehörden einen großen Nachteil bedeuten.

Olbersdorf, Kr. Münsterberg. Von einem schweren Unglück betroffen wurde die Familie des Gutsbesitzers Jenke hier. Als das Jenkesche Ehepaar das Bett ihres einzigen Sohnes leer fanden, gingen sie, ein Unglück ahnend, sofort auf die Suche. Bald fanden sie den Vermißten im Pferdestalle als Leiche. Der so jäh aus dem Leben Geschiedene hatte am Freitag abend noch einmal nach den Pferden gesehen und ist dabei wahrscheinlich von einem Tiere erschlagen worden.

Oppeln. 500 bis 600 Mark gestohlen. In dem Fleisch- und Wurstgeschäft von Melcher in der Oderstraße wurde am Mittwoch die gesamte Tageseinnahme in Höhe von 500 bis 600 Mark gestohlen. Das Geld lag in Papier eingewickelt auf dem Ladentisch. Als Kunden noch im Laden waren, wurde das Geld von einem dreisten Diebe in einem unbewachten Augenblicke entwendet, womit der Dieb unerkannt das Weite gesucht hat.

Ottmachau. Von einem Militärposten erschossen. Auf dem Dominium Stübendorf wurde der Inspektor durch den Posten des dortigen Russenkommandos erschossen. Der Grund zur Tat ist noch nicht ganz geklärt. Wie verlautet, soll der Posten durch den Inspektor gereizt worden sein.

Prausnitz. Naturseltenheit. Beim Kaufmann Vogt hierselbst ist ein Hühnchen ausgebrütet worden, das drei Beine hat. Gewiß eine Seltenheit!

Ratibor. Unfall des Fliegerleutnants Bernert. Leutnant Bernert, einer der erfolgreichsten schlesischen Kampfflieger und Führer einer Jagdstaffel, hat sich bei einer infolge Aussetzens des Motors erfolgten Notlandung, bei welcher seine Maschine in Trümmern ging, einige leichte Verletzungen und eine leichte Gehirnerschütterung zugezogen. Sein Befinden ist jedoch befriedigend. — Mord. In Ratiborhammer hat der Fabrikarbeiter Przibilla den Fabrikarbeiter Adamietz aus Eifersucht erstochen.

Raudten. Unwetter. Von einem schweren Unwetter, verbunden mit wolkenbruchartigem Regen und starkem Hagelschlag, wurde die Umgebung von Raudten heimgesucht. Weite Flächen waren auf den Feldern in kürzester Frist unter Wasser gesetzt. Abgebrochene Zweige und Haufen großer Hagelkörner bezeichneten den Weg, den das Unwetter genommen. Da auf dem Bahnkörper nach Breslau in der Nähe von Culmikau ein Dammrutsch eingetreten war, mußte der nach 7 Uhr abends in der Richtung nach Breslau die Strecke passierende Personenzug von Stettin in Raudten angehalten und der Verkehr über Liegnitz nach Breslau weitergeführt werden.

Rauscha. Beim Baden ertrunken ist der älteste Sohn des zum Heeresdienst eingezogenen Glasmachers Richard Mittelstädt.

Reichenbach. Einen guten Fang machte die hiesige Polizei, nachdem ihr die Meldung zugegangen war, daß in Leutmannsdorf auf dem Schraderschen Gute ein verwegener Einbruch verübt worden sei, bei dem u. a. aus einer Kassette über 500 M. erbeutet wurden. In einem Gasthofe in der Niederstadt konnte ein Fremder verhaftet werden, in dessen Brieftasche mehrere Hundertmarkscheine, insgesamt 540 M. Papiergeld, aufgefunden wurden. Der Verhaftete gestand ein, den Einbruch in Leutmannsdorf verübt zu haben.

Rybnik. Was alles gestohlen wird. Die „Rybniker Zeitung" schreibt: Hinter dem Gymnasium in Rybnik lagerten 80000 Ziegeln, die zum Erweiterungsbau des Gymnasiums bestimmt waren. Nur noch etwa 40000 sind vorhanden, von den übrigen 40000 sind 12000 verkauft, etwa 28000 wurden nach und nach gestohlen. Wenn der Rest noch lange unbenutzt bleibt, wird er auch noch Beine kriegen.

Schweidnitz. Ablieferung von Kirchenglocken. Von den 4 im Turme der hiesigen katholischen Pfarrkirche hängenden Kirchenglocken werden demnächst 2, nämlich die mittlere Glocke im Gewicht von 45½ Zentner und eine kleine im Gewicht von 21½ Zentner abgenommen werden. Es verbleiben nur noch eine große Gußstahlglocke und die sogenannte Sterbeglocke.

Sprottau. Im Beruf verunglückt. Von einer Güterzuglokomotive zu Tode geschleift wurde der Weichensteller Glotz aus Ober-Leschen. Der Verunglückte war Vater von zwölf Kindern. — Aus dem Bober gelandet ist bei Eulau der vor drei Wochen in der Sprotta ertrunkene Knabe Ludwiczak von hier, ferner die Leiche des Portiers Röller, der auf einem Spaziergang am Boberufer infolge eines Schwächeanfalles in den Fluß gestürzt war.

Striegau. Von einem Bullen zerfleischt wurde auf dem Dominium in Rauske der Futtersmann Hoppe. Er wollte das Tier in den Stall treiben, es wurde aber bösartig, wandte sich gegen Hoppe und bearbeitete ihn mit den Hörnern in furchtbarer Weise. Erst als ein hinzueilender Militärposten das rasende Tier erschoß, konnte die Leiche des Hoppe geborgen werden.

Kriegs- Chronik

19. Mai. Neue Angriffe der Engländer an der Straße Arras—Douai abgeschlagen. — Bei Brayе wurde durch einen deutschen Vorstoß unsere Stellung verbessert. Am Winterberg wurde ein feindlicher Vorstoß abgewiesen. — Zehn feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. — An der Ostfront an verschiedenen Stellen starkes Artilleriefeuer.

20. Mai. Die Engländer bei Monchy abgewiesen. — Bei Brayе wurden starke französische Angriffe zurückgeschlagen. Der Feind büßt 8 Flugzeuge ein. — Angriffe der Feinde an der macedonischen Front bleiben erfolglos. — Die Italiener erleiden an der Isonzofront eine schwere Niederlage. Die über den Isonzo vorgedrungenen Truppenteile müssen unter schweren Verlusten über den Fluß zurück.

21. Mai. An der Straße Arras—Cambrai werden die Engländer erneut abgeschlagen. — Die deutsche Stellung bei Brayе wird durch Vorstoß deutscher Truppen verbessert. — Schwere Kämpfe in der Champagne. Die Feinde erleiden schwere Verluste, mit denen sie geringe örtliche Erfolge erkaufen mußten. Der Feind verliert 14 Flugzeuge. — Am Isonzo setzten die Italiener ihre Sturmangriffe fort. Sie erlitten schwere Verluste und konnten keinerlei Boden gewinnen.

22. Mai. Englische Vorstöße bei Bullecourt und Croisilles scheitern. Der Feind erleidet schwere blutige Verluste und büßt 90 Gefangene ein. — Französische Vorstöße bei Nauroy abgeschlagen. 150 Gefangene bleiben in unserer Hand. — Die Artillerieschlacht in Macedonien entbrennt aufs neue.

23. Mai. Englische Vorstöße bei Hulluch und Bullecourt abgewiesen. — Die Franzosen erleiden bei einem Angriff auf der Hochfläche von Vaissy blutige Verluste. — An der Ostfront auflebendes Artilleriefeuer. — In Macedonien schwache Gefechtstätigkeit.

24. Mai. Keine Infanterieangriffe der Engländer. — Französische Vorstöße bei Froidmont und bei Vauclerc verlustreich abgeschlagen. — Der Feind verliert an der Westfront 10 Flugzeuge und einen Fesselballon.

25. Mai. Erneute englische Vorstöße bei Loos werden abgewiesen. Ebenso bei Lens und nordwestlich Bullecourt. — Teilangriffe der Franzosen bei Craonelle und an der Straße Corbeny—Pontavert brechen verlustreich zusammen. Der Feind verlor 10 Flugzeuge.

26. Mai. Die Engländer nach hartem Kampfe bei Loos zurückgeworfen. Am Chemin-des-Dames stießen deutsche Truppen überraschend vor, machten 14 Offiziere und 530 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 15 Maschinengewehre sowie viel Gerät. In der Champagne schlugen mehrere französische Angriffe fehl. — Dover und Folkestone mit Bomben beworfen. — Der Feind verlor 21 Flugzeuge. — An der Ostfront lebt die Feuertätigkeit auf. — Am 15. Tag der Isonzoschlacht, dem heftigsten des ganzen Kampfes, erlitten die Italiener abermals schwere Verluste. Alle Stürme wurden abgeschlagen.

27. Mai. Englische Erkundungsvorstöße abgewiesen. Ein fünffacher französischer Angriff auf die von den deutschen Truppen gewonnenen Stellungen in den Steinbrüchen von Vargny scheitert verlustreich, ebenso ein französischer Vorstoß bei Vauraillon. — Am Isonzo läßt der italienische Angriff merklich nach. Vorstöße bei Jamiano und Lostanjevitza werden abgewiesen.

28. Mai. Die Engländer bei Wytschaete und am Senseebach zwischen Chérisy und Bullecourt blutig abgewiesen. — Mehrere französische Grabenlinien am Poehlberg und Keilberg südlich von Moronvillers erstürmt.

29. Mai. Englische und französische Teilangriffe zurückgewiesen. An mehreren Abschnitten der Ostfront lebt die Gefechtstätigkeit auf. Man erwartet russisch-rumänische Angriffe.

30. Mai. Englische und französische Erkundungsvorstöße an verschiedenen Stellen der Westfront abgewiesen. — Lebhafte Gefechtstätigkeit in Ostgalizien. — Italienische Angriffe bei Vodice und Jamiano zurückgeschlagen.

31. Mai. Englische Vorstöße an der Scarpe und zwischen Monchy und Guemappe werden verlustreich abgewiesen. — Auf dem südlichen Aisne-Ufer und östlich von Auberive haben deutsche Angriffe vollen Erfolg. — Siegreiche Vorfeldgefechte auf der macedonischen Front.

1. Juni. Die Engländer entwickeln im Westen starke Feuertätigkeit und brechen mehrfach zu Erkundungen vor. Die Vorstöße werden sämtlich abgewiesen. — Auch an mehreren Stellen der russischen Front lebhafte Artillerietätigkeit. — In Macedonien brechen mehrere feindliche Vorstöße im bulgarischen Feuer zusammen. — Die Gegner verlieren 4 Flugzeuge und 3 Fesselballone.

2. Juni. Bei Allemant, nordöstlich von Soissons, wird eine französische Stellung in einer Ausdehnung von 1000 Meter erstürmt, 3 Offiziere, 178 Mann werden gefangengenommen, zahlreiche Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet. — Im Mai sind im Westen 237 Offiziere, dabei 1 General, und 12 500 Mann als Gefangene, 3 Geschütze, 211 Maschinen-, 434 Schnellade-Gewehre und 18 Minenwerfer als Beute von unseren Truppen eingebracht worden.

3. Juni. Die Engländer eröffnen gegen die deutschen Gräben bei St. Eloi, Wytschaete, Messines und Warneton schwerstes Zerstörungsfeuer, das deutscherseits mit sichtbarem Erfolg erwidert wird. Auch zwischen Lens und Quéant lebhafte Feuertätigkeit. Englische Vorstöße bei Loos, am Souchez-Bach und nordöstlich von Monchy abgewiesen. — In der Moldau scheitern zwischen Susita- und Putnatal rumänische Angriffe.

4. Juni. Heftiger Artilleriekampf im Wytschaete-Bogen. Englische Vorstöße bei Hulluch, Lens, Monchy und Cherisy abgewiesen. — Bei deutschen Erkundungsvorstößen am Winterberg (bei Craonne) und nordwestlich von Brayе werden über 250 Franzosen gefangen und 30 Maschinengewehre erbeutet. Französische Angriffe am Poehlberg in der Champagne abgewiesen.

5. Juni. Die Artillerieschlacht im Wytschaete-Bogen hält an. Vorstoßende englische Abteilungen werden zurückgewiesen, ebenso nahe der Küste und zwischen La Bassée-Kanal und der Straße Bapaume—Cambrai. — Bei Brayе scheitern zwei starke französische Nachtangriffe unter schweren Verlusten. — 12 feindliche Flugzeuge und 1 Fesselballon abgeschossen.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar

Kesseltreiben.

Während Kaiser Karls Thronrede weithin tönend „das große Nachbarvolk im Osten" zum Frieden ruft, tönt uns von allen Seiten aus den Reden der annoch verantwortlichen Staatsmänner und aus den Aufsätzen der immer unverantwortlichen Zeitungsschreiber in allen feindlichen Ländern erneutes Kriegsgeschrei entgegen. Von Petersburg bis Paris, von London bis Rom, von Tokio bis Washington erzählt man sich von unserer Kampfmüdigkeit, von unserer erwachenden Einsicht in die Unmöglichkeit diesen Krieg weiterzuführen, von der Erkenntnis unserer Niederlage, von der Notwendigkeit, den Frieden, den wir anbieten, um so schroffer abzulehnen, je verbindlicher wir ihn anbieten, und von der anderen Notwendigkeit, die Welt mit dem Segen eines Friedens zu segnen, wie ihn die Londoner Manager dieses Welttrauerspiels von Anfang an uns mit unseren Verbündeten zugedacht hatten. „Und auf Vernichtung läuft's hinaus", heute wie vor drei Jahren.

Es ist ein planmäßiges Kesseltreiben der redenden Staatsmänner, der schreibenden Zeitungsleute rings um Mitteleuropa. Diesen Plan, nicht die hundert Einzelheiten gilt es zu sehen und zu hören in den Reden der Cecil und Asquith, der Terestschenko und Kerenski, der Ribot und Clémenceau, in den Hetzartikeln der „Times" und „Globe", der „Matin" und „Journal", der „Perseveranza" und „Popolo d'Italia". Es ist ein nach einheitlicher Absicht arbeitendes Verfahren. In London, in Paris, in Rom, überall wo die Schreckenskunden von den blutigen Schlägen des deutschen Schwertes und die Wirkungen unseres U-Bootkrieges auf Herzen und Mägen drücken, wird die Kriegswilligkeit wieder damit geschürt, daß den Verzagenden und Versagenden tagein, tagaus bewiesen wird, die Losung „ohne Annexionen, ohne Entschädigungen" sei die Losung unserer Verzweiflung an uns selbst und das Eingeständnis unserer Niederlage. Die schlimmen Folgen solcher Stimmungsmache sind nicht damit aufgehoben, daß wir die Fälschung erkennen, die in einer solchen Darstellung der Dinge liegt. Auf die Wirkung in Rom, Paris und London kommt es an, und es kann kein Zweifel sein, daß sie darin besteht, daß dort der absterbende Mut durch solche Stimmungsmache wieder künstlich galvanisiert wird. Es ist klar, daß das nur im Sinne einer Verschärfung und Verlängerung des Kampfes wirken kann. All die Strebungen und Bemühungen, die jetzt in dem, was man heute „Stockholm" nennt, ihren gesammelten Ausdruck finden, haben bis jetzt anscheinend nur das Gegenteil von dem erzeugt, was sie wollen. Sie haben bewirkt, daß vom fernen Osten bis hin zum fernen Westen die Kriegsziele, die unsere und unserer Verbündeten Vernichtung und Ausschaltung aus der Reihe der lebendigen Mächte betrafen, auf's neue als Dogmen bekannt werden, was natürlich den Weg zu einer Verständigung mit neuen Hindernissen beschwert und verschränkt.

Im Hintergrunde all dieses Treibens wieder deutlich fühlbar ist das alte ehrliche England, dem alle, alle von Peking bis Rio de Janeiro zum besten dienen müssen. Gewiß, alle suchen zuerst ihren Vorteil und die Erfüllung ihrer Gelüste. Rußlands Minister des Äußern, sicherlich noch der Gutwilligste und Verhandlungsfähigste von allen, fordert doch die deutschen Reichslande für Frankreich und das Mark deutschen Lebens und Webens für den Wiederaufbau Belgiens, Serbiens, Rumäniens. Frankreich kreischt nach der Rheingrenze. England fordert darüber hinaus die Zerstückelung und Vernichtung Österreich-Ungarns, Bulgariens, der Türkei, fordert die Dardanellen, fordert Arabien und Syrien und erklärt unsere Kolonien behalten zu müssen. Italien fordert schreiend „nicht bloß Gebiete italienischer Nationalität, sondern auch solche, die innerhalb der natürlichen Grenzen Italiens liegen und zu seiner Verteidigung unerläßlich sind". Japan erklärt, daß es auf eine Umtaufung von Terestschenkos Friedensformel ins Französische Herrn Ribots verzichte; für den fernen Osten habe die Formel „ohne Annexionen" weder eine wahre, noch eine verlogene Bedeutung; dort heißt es: Halte, was du hast! So girrt jeder nach seinem Gelüste. Aber alles zusammen dient England und seinem alten Programm von 1914, und alle, die da nur nach ihrem Gelüste girren, sind doch nur die Sklaven Englands und seiner Weltpläne und rennen nur nach seinen Zielen, rennen mit lechzender Zunge und blutenden Wunden.

Während die alten Knechte so zu neuen verzweifelten Anstrengungen aufgeheitert werden, werden neue an die englische Kette gelegt. Südamerika soll den Schicksalsring um das umstellte Wild Mitteleuropa schließen. Brasilien ist umgefallen, hat seine Neutralität aufgesagt und sich in die englisch-nordamerikanische Knechtstube begeben. Die Presse der Verbändler selbst tut uns unvorsichtigerweise den Gefallen zu bezeugen, daß nicht deutsche Herausforderung Brasilien zu diesem Schritte trieb, daß vielmehr der Druck Londons und Washingtons es dazu zwang. Liebe wider Willen. Ob sie den Engländern sich sehr fruchtbar erweisen wird. Es bleiben nun noch die beiden anderen der sogenannten A-B-C-Staaten, Argentinien und Chile. Dann sind die aller, allerletzten Reserven der englischen Diplomatie erschöpft. Amerika war und ist ihre letzte Hoffnung. Denn um's Letzte geht es jetzt. Jetzt oder nie! Das ist die Losung für England angesichts der Erfolglosigkeit einer im Blut erstickenden Frühjahrsoffensive, angesichts der Einschnürung durch unsere U-Boote. Daher der Hetzschrei zu dem letzten Kesseltreiben.

Thronrede Kaiser Karls.

Wien, 31. Mai.

Bei der heutigen feierlichen Eröffnung des Reichsrats verlas Kaiser Karl eine Thronrede, in der er zunächst des Thronwechsels gedenkt und dann fortfährt:

Das Staatsinteresse soll nicht länger jener wirksamen Förderung entbehren, die ihm die eifrige Mitarbeit einer den Kreis ihrer Befugnisse richtig erfassenden, einsichtigen und gewissenhaften Volksvertretung zu bieten vermag. Es ist mein unabänderlicher Wille, meine Herrscherrechte jederzeit in einem

wahrhaft konstitutionellen Geist

auszuüben, die staatsgrundgesetzlichen Freiheiten unverbrüchlich zu achten und den Staatsbürgern jenen Anteil an der Bildung des Staatswillens unverkürzt zu wahren, den die geltende Verfassung vorsieht. Der Kaiser stellt die Lösung der galizischen Frage und die Ausgestaltung der verfassungs- und verwaltungsrechtlichen Grundlagen des gesamten öffentlichen Lebens sowohl im Staat als in den einzelnen Königreichen und Ländern, besonders in Böhmen in Aussicht. Der freien nationalen und kulturellen Entwickelung gleichberechtigter Völker soll im Rahmen der Einheit des Staates Raum gegeben werden. Der Kaiser will seinen Völkern immerdar ein gerechter, liebevoller und gewissenhafter Herrscher sein im Sinne der konstitutionellen Idee, die er als ein Erbe der Väter übernommen habe, und

im Geiste jener wahren Demokratie,

die gerade während der Stürme des Weltkrieges in den Leistungen des gesamten Volkes an der Front und daheim die Feuerprobe wunderbar bestanden hat. Die richtige Friedensformel ist nur in der wechselseitigen Anerkennung einer ruhmvoll verteidigten Machtstellung zu finden. Das fernere Leben der Völker sollte nach unserer Meinung freibleiben von Groll und Rachedurst und auf Generationen hinaus der Anwendung dessen nicht bedürfen, was man das letzte Mittel der Staaten nennt. Das große Nachbarvolk im Osten scheine sich dieser Anschauung zu nähern und eine solche Klärung des öffentlichen Geistes werde auch auf die anderen feindlichen Länder übergreifen. Unsere Mächtegruppe ist gegenüber jedem, der die Absicht, sie zu bedrohen, ehrlich aufgibt,

gern bereit, den Streit zu begraben.

Einstweilen wird unser Kampfwille aber nicht erlahmen, unser Schwert nicht stumpf werden. Wir werden ein gutes Kriegsende nötigenfalls mit der Waffe erzwingen. Der Kaiser beklagt dann die schweren Opfer des Krieges und fordert zur vollen Anspannung aller Kräfte auf, um die Schwierigkeiten, die noch bevorstehen, zu überwinden. Österreich-Ungarns reiche Hilfsquellen würden den künftigen Übergang zur Friedenswirtschaft erleichtern und eine verläßliche Quelle des Wohlstandes werden. Zum Schluß fordert er die Abgeordneten zur Einheit und Pflege der Gemeinschaft mit den übrigen Volksstämmen der Monarchie auf, die alle an dem Ruhme dieses Krieges Anteil haben.

Stockholm.

Während das als Hort der Tyrannei verschrieene Deutschland seinen Sozialdemokraten bereitwillig die Pässe nach Stockholm bewilligt hat, sträubt sich die französische Regierung, als echte Vertreterin der freiheitlichen Demokratie, mit Händen und Füßen gegen eine Anteilnahme französischer Delegierter. In feurigen Worten hat sich

Ministerpräsident Ribot gegen den Kongreß

in Stockholm erklärt und die Pässe endgültig verweigert.

Kein Franzose dürfe Besprechungen mit dem verbrecherischen Feind haben, der noch einen Teil des heiligen Frankreich besetzt halte. Ein Friede könne nur durch den Sieg hervorgehen und müsse ein französischer Friede sein.

Wenn Franzosen in Stockholm verhandelten, was sollten denn wohl die Amerikaner denken, die sich zur wertvollen Hilfe vorbereiteten. Nach Petersburg, ja, dahin würde man Franzosen Pässe geben, aber erst nachdem die Stockholmer Konferenz längst von der Bildfläche verschwunden sein würde, damit die Franzosen nicht bei ihrer Rückkehr in Stockholm wider ihren Willen mit feindlichen Agenten zusammenträfen. Zum Schluß wiederholt Ribot die Anklage gegen Deutschland, daß dieses der freche Friedensbrecher sei, und macht sich anheischig, alle Dokumente über die russisch-französischen Abmachungen zu veröffentlichen, die zeigen würden, daß es sich nur um ein Verteidigungsbündnis gehandelt habe. Eine eiserne Stirn hat sich der alte Ribot bewahrt, das muß man ihm lassen.

Eine Verwahrung der ungarischen Regierung.

Auch die ungarische Regierung, die ihren Sozialisten, ebenso wie die österreichische, die Teilnahme am Kongreß gestattet hat, sieht sich gezwungen, gegen die Tendenzen, die sich in Stockholm breitmachen, Stellung zu nehmen. Die ungarischen Abgeordneten hatten sich zu folgendem Programm bekannt:

Sofortigen Friedensschluß auf der allgemeinen Grundlage: „Keine Annexionen, keine Kriegsentschädigung!" und vollständige politische Wiederherstellung aller besetzten Staaten. Die wirtschaftliche Wiederherstellung aller zerstörten Gebiete sei Aufgabe derjenigen Staaten, in deren Verbande die zerstörten Gebiete bleiben, doch mit zwei Ausnahmen: Belgien, dessen vollständige Wiederherstellung in der Erklärung vom 4. August 1914 von der deutschen Regierung zugesagt worden ist, und Serbien, das auch einen freien Zugang zum Meere haben müßte. Über Elsaß-Lothringen wünscht die Abordnung eine Vereinbarung zwischen der deutschen und französischen Sozialdemokratie und sieht darin die Bürgschaft eines dauernden Völkerfriedens. Denselben Weg sollten nach ihrem Dafürhalten die serbischen und bulgarischen Sozialdemokraten wegen Macedoniens einschlagen.

Demgegenüber erklärt eine amtliche ungarische Veröffentlichung, daß ihre Hoffnung, die ungarischen Sozialisten würden durch unmittelbare Berührung mit den russischen Arbeiterführern viele Mißverständnisse zerstreuen und den Umtrieben der englandfreundlichen russischen Kreise entgegenwirken können, durch diese Entgleisungen völlig getäuscht worden sei.

Die ungarischen Sozialisten sind für eine durchaus unannehmbare Lösung in solchen Fragen eingetreten, die für unsere deutschen Bundesgenossen und für Österreich von äußerster Wichtigkeit sind. Auch haben sie in bezug auf die Nationalitätenfrage und auf die Entschädigung für Serbien einen fast unglaublich scheinenden Standpunkt angenommen.

An das deutsche Reich fesselten Ungarn die stärksten

Bande gegenseitiger Treue und Loyalität, mit Österreich sei es dauernd verbunden. Völlig unverständlich sei es, wie man die notwendigen materiellen Mittel zur Wiederherstellung des serbischen Staatswesens bieten könne, das durch Erweckung von Haß, durch Anfachung von Aufständen und durch ein System von Meuchelmorden Jahre hindurch unser Vaterland in seiner Existenz bedroht und dadurch den Krieg unvermeidlich gemacht hat.

Abrücken von den Kriegszielen der Entente.

Die in Petersburg versammelten Vertreter der Front nahmen einstimmig folgende Entschließung an:

1. Das Heer in den Schützengräben erklärt, daß es unumgänglich notwendig ist, alle Maßnahmen zu ergreifen, um so schnell wie möglich dem internationalen Gemetzel ein Ende zu machen und einen Frieden ohne Annexionen und Kriegsentschädigungen auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes aller Völker zu schließen. Gleichzeitig erklärt es sich für das Wort: „Wer den Frieden will, muß sich auf den Krieg vorbereiten."

2. Die Armee hebt hervor, daß sie als kaiserlich russisches Heer bisher unter unendlich schlimmeren Bedingungen gekämpft hat als die Heere der Alliierten Rußlands und daß der russische Soldat beinahe ungedeckt gegen die feindlichen Geschosse vorgehen und selbst die Drahtverhaue niederbrechen mußte, während die Alliierten und der Gegner sie erst nach Artillerievorbereitung frei überschritten. Die Armee erklärt daher, daß die russische Front mit Munition und allem Notwendigen ausgestattet werden muß. Mehr Eisen und weniger Kanonenfutter!

3. Die Armee richtet einen Aufruf an jeden, dem ein freies Rußland teuer ist, sich um den Arbeiter- und Soldatenrat und die Vorläufige Regierung zu scharen, zu denen sie Vertrauen hat, da sie keine Abenteuer zulassen und die Armee nicht zum Dünger ausländischer Felder werden lassen werden.

Den Verbündeten in London nnd Paris wird namentlich der letzte Satz unangenehm in die Nase fahren. Denn die Frontvertreter sagen ihnen unumwunden ins Gesicht, die russischen Soldaten seien nicht dazu da, für britische Zwecke ihr Leben zu lassen. Die Organe der gemäßigten Sozialisten erklären, die Sozialisten im Auslande und besonders in den Ententeländern sollten sich nicht darüber wundern, wenn die russische Sozialdemokratie nicht nur gegen die Kriegsziele des alten Regimes, sondern auch gegen die imperialistischen Pläne Englands, Frankreichs und Italiens Stellung nehme, da sie es sich zur Aufgabe gemacht habe, alle Eroberungs- und Annexionspläne zu bekämpfen. Gebiete, die früher verlorengegangen seien, könnten jetzt nicht durch den Krieg zurückgewonnen werden, da es sich, welchen Namen man auch anwenden wolle, doch nur um Annexionen handle. Also für den französischen Appetit auf Elsaß-Lothringen ist in Rußland auch keine Aussicht.

Bedrohliche Lage in Finnland.

Fortwährend werden große Truppenmassen nach Finnland geschickt. Es verlautet, daß Kerenski eine Mitteilung zugegangen sei, der zufolge in Helsingfors eine geheime Zusammenkunft der Repräsentanten der Ukraine, Litauens und Finnlands stattgefunden hat, und daß an demselben Tage beschlossen wurde, die Unabhängigkeit Finnlands, Litauens und der Ukraine zu proklamieren. Die zahlreichen Truppenabschiebungen nach diesen russischen Ländergebieten sollen mit dieser Proklamation in engstem Zusammenhang stehen.

Das Zarenpaar in der Gefangenschaft.

Stockholm, Ende Mai.

Über das Leben des Zarenpaares in der Gefangenschaft zu Zarskoje Sselo berichtet der russische Journalist Zimin im „Rußkoje Slowo" wie folgt: Nikolaus Alexandrowitsch Romanow wohnt getrennt von seiner Frau und seinen Kindern im zweiten Stockwerk des Alexanderpalastes zu Zarskoje Sselo. Der ehemalige Zar mußte ehrenwörtlich versichern, daß er niemals eine Zusammenkunft mit seiner Gattin, der gewesenen Zarin Alexandra Feodorowna, suchen werde. Wenn er in den Gemächern der Zarin seine Kinder besucht — denn die Kinder wohnen mit der Mutter zusammen —, muß sich seine Frau unter der Bewachung eines Offiziers der ehemaligen kaiserlichen Garde in einen andern Teil des Palastes zurückziehen. Alle Bewohner des Palastes und die wenigen Personen des ehemaligen kaiserlichen Gefolges sowie das Dienstpersonal werden so streng bewacht, daß ihnen jede Verbindung mit der Außenwelt unmöglich gemacht ist. Man könnte beinahe sagen, daß die ganze Garnison von Zarskoje Sselo aufgeboten ist, um einen solchen Verkehr zu verhindern.

Der Zar steht entgegen seinen früheren Gewohnheiten, die ihn zu einem Frühaufsteher gemacht hatten, jetzt sehr spät auf, gewöhnlich erst gegen 9 oder 10 Uhr, nimmt seinen Tee ein und läßt durch einen Soldaten die Petersburger Morgenzeitungen holen. Um 1 Uhr wird dem kaiserlichen Gefangenen das Frühstück vorgesetzt, um 8 Uhr wird die Abendmahlzeit eingenommen. Zum Frühstück ißt der Zar nicht viel mehr als Gemüse und Nachtisch, am Abend kommt noch ein Fischgericht hinzu; Fleisch kommt nicht auf den Tisch. Der abgesetzte Kaiser trinkt auch keinen Wein, und die halbe Flasche Rotwein, die ihm als Tagesration bewilligt worden ist, gelangt stets unberührt in die Küche zurück. Der Urheber des russischen Alkoholverbotes will offenbar kein schlechtes Beispiel geben und enthält sich darum grundsätzlich des Genusses geistiger Getränke. Die Küche des Zaren wird auch jetzt noch von seinem französischen Küchenchef Charles Olivier geführt, der täglich für jede Person, für die er das Essen zu bereiten hat, 4 Rubel 50 Kopeken angewiesen bekommt. Sehr üppig kann man bei den hohen Lebensmittelpreisen damit nicht leben. Nur der ehemalige Zarewitsch darf essen, was er will, weil er leidend ist und fast ständig im Bett liegt; es werden ihm keinerlei Vorschriften gemacht. Nach dem Frühstück macht der Zar, in Begleitung des diensttuenden Offiziers, einen Spaziergang im Garten.

Zweimal täglich besucht die gesamte Zarenfamilie die Palastkapelle. Auch hier wird die Zarin streng von ihrem Manne getrennt; sie betet hinter einem Wandschirm, wo sie während der ganzen gottesdienstlichen Feier auf den Knien liegt. Die unglückliche Frau befindet sich in einem Zustand religiöser Verzückung und zeigt auch nicht das geringste Interesse für die Vorgänge in der Außenwelt. Ihr Gesicht ist unbeweglich, ihre Lippen sind stets fest geschlossen, und sie macht eher den Eindruck eines Marmorbildes als den eines Menschen von Fleisch und Blut. Teilnahme zeigt sie nur für ihre Kinder, und wahrhaft erschüttert war sie, als sie sich von ihrer Hofdame und Freundin Wyrubowa, durch die einst Rasputin bei Hofe eingeführt worden ist, trennen mußte. Wenn Alexandra Feodorowna nicht bei ihren Kindern weilt oder mit ihren Töchtern Wäsche für die Verwundeten näht, beschäftigt sie sich ausschließlich mit der Lektüre frommer Bücher, vornehmlich der Werke Johanns von Kronstadt, der vor Jahren ebenso als Wundermann galt wie der jetzt ermordete Rasputin. Die Briefe der gefangenen Zarin enthalten meist nur Gebete oder fromme Gedichte und sind mit einem A und einem Kreuz unterzeichnet; gewöhnlich verschickt die Kaiserin ihre Mitteilungen auf Kärtchen, die mit irgendeinem Heiligenbildchen geschmückt sind.

Was Nikolaus Alexandrowitsch angeht, so zeigt er sich allen Weltereignissen gegenüber völlig gleichgültig. Die Fragen, die er an die Personen seiner näheren Umgebung richtet, betreffen nur hin und wieder einmal die Geschehnisse, die sich an der Front abspielen, und sind im übrigen durchaus bedeutungslos. Seine gesamte Korrespondenz wird wie die der übrigen Gefangenen von Zarskoje Sselo durch den Palastkommandanten, einen persönlichen Freund Kerenskis, einer strengen Kontrolle unterworfen. Briefe, die irgendeine politische Anspielung enthalten, werden nicht befördert. Jeder Schritt der Gefangenen wird von den in allen Ecken des Palastes aufgestellten Posten überwacht. Die Überwachung bewahrt aber, obwohl sie streng durchgeführt wird, immer höfliche Formen. Der Zar ließ dafür dem Minister Kerenski seinen Dank zum Ausdruck bringen.

Japanische Zukunftsbilder.

Die Kunst des Schweigens ist wohl nirgends gründlicher ausgebildet als im Lande der aufgehenden Sonne. Wir wissen vom russisch-japanischen Kriege her, wie vollendet sie damals auf den koreanischen und mandschurischen Schlachtfeldern wie daheim in Tokio und Yokohama gehandhabt wurde und wie groß die Erfolge waren, die mit diesem taktischen Verfahren erzielt wurden. Inzwischen hat die Gunst des Schicksals die junge Großmacht des Ostens so reich mit Glücksgütern überschüttet, daß es nicht zu verwundern gewesen wäre, wenn sich bei ihren Söhnen die Neigung zum Übermut und damit die Anfänge einer Redseligkeit eingestellt hätten, wie man sie bei älteren Völkerschaften fast ohne jede Ausnahme beobachten kann. Aber die klugen Japaner scheuen gerade dieses Laster wie die Pest, und die mehr und mehr sich verwickelnden Verhältnisse des Weltkrieges scheinen ihnen eine gesteigerte Zurückhaltung Freunden wie Feinden gegenüber noch zur besonderen Pflicht gemacht zu haben. Selbst jetzt, wo das Land in der Vorbereitung zu den am 20. April stattfindenden Parlamentswahlen steht, dringen keine tönenden Worte von dieser oder jener Seite ins Ausland, obwohl man vom Ausfall der Wahlen unter Umständen einen gänzlichen Wandel der japanischen Politik erwartet. Um so größere Aufmerksamkeit muß es erregen, wenn einmal diese Regel des Schweigens durchbrochen würde und wenn wir auf diese Weise Kenntnis von Anschauungen gewinnen, von denen man annehmen darf, daß sie in der Heimat Nippons nicht vereinzelt dastehen.

Über einen solchen Fall wußte dieser Tage ein großes westdeutsches Blatt recht interessante Mitteilungen zu machen. Danach hatte der Direktor einer holländischen Plantagen-Gesellschaft auf Java im vorigen Sommer des öfteren Gelegenheit, mit einem japanischen „Professor" zu sprechen, der neben seiner pflichtgemäßen Beschäftigung mit der indischen Flora auch in allen militärischen und politischen Fragen, zu deren Erörterung der europäische Krieg immer wieder erneuten Anlaß bot, auffallend gut Bescheid wußte. Im allgemeinen ging er dabei mit seinen Äußerungen über eine gewisse Linie nicht hinaus, aber eines Abends lief ihm das Herz über die Zunge und er erging sich in der Ausmalung von Zukunftsbildern, denen man grundechte japanische Farbentöne nicht absprechen kann. Der Holländer mußte wohl darauf angespielt haben, daß die Regierung in Tokio angesichts des englisch-amerikanisch-russischen Werbens um ihre Freundschaft einigermaßen in Verlegenheiten geraten könnte.

„Aber durchaus nicht", meinte der „Professor". „Unsere Regierung befindet sich keineswegs in einem peinlichen Dilemma, wie Sie angesichts der amerikanischen Sympathien für die Entente glauben. Im Gegenteil: unsre Situation ist günstiger als selbst die der am meisten verdienenden Neutralen. Die Zeit arbeitet für uns. Unser Stern wird aufgehen, wenn die europäischen Nationen kraftlos am Boden liegen. Japan braucht dann eine europäische Koalition gegen unser Inselreich nicht mehr zu fürchten, ganz abgesehen davon, daß bei dem furchtbaren Haß, der sich zwischen den Kriegführenden in Europa ansammelt, an eine solche in Jahrzehnten nicht zu denken ist. Frankreich, das verarmte, entkräftete Land, ist für immer ausgeschaltet, und seine asiatischen Kolonien fallen uns kampflos in den Schoß." — „Aber England?" fiel der Holländer ein. „Ja, England, unser Verbündeter gegen Deutschland. . . ." Der Professor lächelte. „Wir wissen genau, warum unser Freund seine Flotte schont. Ihre Kanonen sollen uns einst etwas auf den Buckel brennen, wenn wir unsern Platz an der asiatischen Sonne beanspruchen. Und das geschieht, wenn Amerika ruft, dieses stolze, großmäulige Amerika, das uns fürchtet wie den Teufel. Sie werden sehen: es kommt die Zeit, daß auch Amerika in den Krieg gegen Deutschland tritt. Nicht aus Haß gegen den „preußischen Militarismus" oder weil seine Interessen von Deutschland besonders bedroht seien, sondern aus Furcht vor Japan! Sobald Wilson — oder wie sonst der Präsident heißen mag. — sieht, daß sich die Wage des Sieges auf die Seite der Mittelmächte neigt, wird und muß er zugunsten der Entente intervenieren. Oh, wir sind über die geheimen Abmachungen zwischen England und Amerika genau unterrichtet. Zuerst unterstützen die Vereinigten Staaten die Engländer mit Munition und Waren; dann — wenn es trotzdem schief gehen sollte — auch mit Geld und ihrer Flotte. Dafür mußte sich England verpflichten, mit seiner ganzen maritimen und militärischen Kraft an der Seite Amerikas zu stehen, wenn der Endkampf um die Vorherrschaft am Stillen Ozean einsetzt. Glauben Sie mir: wir kennen unsere Freunde besser, als diese ahnen . . . Deutschland wird bei diesem Endkampf schadenfroh Gewehr bei Fuß stehen. Bis dahin sind wir längst wieder gut Freund miteinander."

Man sieht: für die nächste Zukunft hat der Professor ganz richtig prophezeit. Wilson ist England beigesprungen in dem Augenblick wo es offenbar wurde, daß er seine angelsächsischen Vettern mit Munitionslieferungen allein vor dem Verderben nicht mehr bewahren konnte, und daß er mit den Londoner Machthabern durch geheime Abmachungen auf Gedeih und Verderb verbunden ist, daran zweifelt heute auch kein Mensch mehr. Um so größere Beachtung verdienen die weiteren Ausblicke des Japaners über die Zeitdauer des gegenwärtigen Krieges hinaus. Auch in Europa weiß man ganz gut, daß das ganze Verhalten der Union mit durch seine ostasiatischen Interessen bestimmt worden ist, ja, daß es Herrn Wilson vielleicht mehr als um alles andere darum zu tun gewesen ist, den vielgelästerten preußischen „Militarismus" endlich auch in Amerika einzuführen, um sich auf ihn stützen zu können, wenn die Zeit für die unvermeidliche „Aussprache" über die Vorherrschaft im Stillen Ozean gekommen sein wird. Die Japaner denken viel zu weit, um die heutige Gruppierung der Mächte als den letzten Buchstaben im Alphabet zu betrachten. Schon im vorigen Sommer haben sie sich mit Rußland enger zusammengeschlossen, um der englisch-amerikanischen Verbindung eine zum mindesten gleichwertige Kräftegestaltung entgegenstellen zu können. Aber daß Rußland ein Faktor von immerhin zweifelhaftem Wert ist, haben ihnen die letzten Ereignisse mit hinreichender Deutlichkeit vor Augen geführt. Und schon im vorigen Sommer antwortete der japanische „Professor", als der Holländer auf seine letzte Bemerkung hin verdutzt fragte, ob er etwa Kiautschou wieder an die Deutschen herausgeben wolle:

„Ach, gehen Sie doch weg mit diesem Tuschenklecks, wo es sich um eine halbe Welt handelt! Deutschland bekommt die Kosten seines China-Abenteuers von uns auf Heller und Pfennig zurückgezahlt. Mit barem blankem Golde, wenn es sein muß. Soviel und noch mehr ist uns Deutschlands Neutralität wert. Denn wissen Sie" — der Japaner grinste — „auf lange Jahre hinaus kann England keine ins Gewicht fallende Schiffseinheit aus der Nordsee ziehen. Traue einer den damned Germans. Und mit den Amerikanern werden wir fertig — das können Sie mir glauben!"

Wir haben mit Japan schon einmal unsere Erfahrungen gemacht, gewiß. Darüber wollen wir aber doch nicht vergessen, daß die natürliche Vernunft der Dinge sich schließlich wieder einmal Bahn brechen muß oder wenigstens Bahn brechen kann und daß sich dann für Deutschland und Japan die Möglichkeit eines militär-politischen Zusammenarbeitens ergeben wird, das von dem Zwange der Verhältnisse sehr bald auch zu einer Notwendigkeit gestaltet werden kann. Wir brauchen auf diesen Aussichten nicht gleich große Zukunftsbauten aufzurichten, wohl aber dürfen wir uns in der Überzeugung festigen, daß der Kitt, der die große Zahl unserer Feinde jetzt noch gegen uns zusammenhält, doch einmal brüchig werden wird. Dann werden wir namentlich nach dem Osten hin die Hände wieder frei bekommen, und es wird nicht an fremden Staatsmännern fehlen, die bereit sein werden, unsere wiedergewonnene Bündnisfähigkeit nach Kräften auszunutzen.

Von der Republik zur Diktatur.

In China ist es so weit. Das alte Kaiserreich hatte sich vor einigen Jahren, unter freundlicher Mitwirkung englisch-japanischer Helfer, deren völlige Uneigennützigkeit selbstverständlich außer Frage stand, in eine regelrechte Republik verwandelt. Daß der unvermittelte Übergang in diese westländische Staatsform sich einigermaßen ohne Hals- und Beinbruch sozusagen vollzog, war lediglich der Persönlichkeit des ersten Präsidenten zu danken, des Mannes, der auch schon der weggeschickten Dynastie in Ehren und in Treuen gedient hatte und nun wenigstens den gänzlichen Zerfall des Himmlischen Reiches verhindern wollte. So nahm Juanschikai das Ruder der Republik in seine starke Hand. Aber seine Stärke wurde ihm zum Verhängnis. Denn als er, mit aller Vorsicht und in aller Stille, die ersten Anstalten dazu traf, um das Staatsschiff wieder in das alte Fahrwasser zurückzuleiten, und als damit die Möglichkeit auftauchte, daß die gewissen Leuten sehr erwünschte innere Schwächung des Landes aus eigener Kraft überwunden werden könnte, war sein Schicksal besiegelt. Ein rascher Tod räumte ihn aus dem Wege. Der neue Präsident führte die Staatsgeschäfte, recht und schlecht, wie die schwierigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse es einem Manne von wenig ausgeprägten Charaktereigenschaften eben gestatteten. Bis Herr Wilson, der Friedensapostel, kam und verlangte, daß China sich seinem Kreuzzuge gegen die Barbarei der europäischen Mittelmächte anschloß. Wirklich fand er ausgerechnet in Peking den Gehorsam, den andere Länder ihm verweigerten. Die chinesische Regierung brach die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab, schweren Herzens, wie wir ihr gern glauben wollen; denn in einem solchen Falle läßt sich wohl der Anfang der Entwicklung absehen, nicht aber ihr weiterer Fortgang oder gar ihr seliges oder auch unseliges Ende. Hier sollte diese alte Weisheit sich nur zu bald bestätigen.

Dem Abbruch der Beziehungen sollte auf Washingtoner Geheiß die Erklärung des Kriegszustandes folgen. Da

aber gab es Schwierigkeiten zwischen dem Präsidenten und der Regierung, die anscheinend von der Frage ihren Ausgang nahmen, inwieweit das Parlament bei dieser Entscheidung mitzureden habe. Der Ministerpräsident begab sich — man kann wohl auch sagen: flüchtete — nach Tientsin, ließ sich dann aber wieder zur Rückkehr in die Hauptstadt bewegen, um irgendein Kompromiß zu versuchen. Als es aber schließlich zum Klappen kam oder kommen sollte, mußte er sich doch vom Präsidenten wegschicken lassen, der ihm in Wutingfang, dem ausgesprochensten Verehrer und Anhänger der Amerikaner, einen Nachfolger geben wollte. Da aber mischten sich die Militärgouverneure einiger Provinzen ein, statt Wutingfang wurde eine in ihrer Farbe weniger bestimmte Persönlichkeit in den Vordergrund geschoben — aber zu spät. Wie die Dinge sich des Näheren abgespielt haben, wissen wir heute noch nicht, aber jetzt wird aus Schanghai gemeldet, daß die Militärpartei zur Bildung einer vorläufigen Regierung geschritten ist und Hu Tsihang zum Diktator gemacht hat. Damit ist eine Nebenregierung auf den Plan getreten, die sich anscheinend auf den immer unruhigen Süden des Landes stützen kann, darüber hinaus aber auch von den militärischen Kräften des Reiches getragen wird. Das Ziel dieser Bewegung ist vorläufig noch in Dunkel gehüllt. Es ist möglich, daß auch diesmal wieder die Fäden von Japan her gelenkt werden, das damit die amerikanische Politik zu durchkreuzen sucht; wir hätten es dann mit einem artigen Vorspiel kommender Dinge zu tun, die, wer auch im jetzigen Intrigen- und Machtspiel die Oberhand behalten wird, doch einmal zum Austrag kommen müssen. Es kann aber auch sein, daß Amerika und Japan sich vorläufig über den chinesischen Fall verständigt haben und daß die Diktatur eine Auflehnung darstellt gegen die Pekinger Zentralgewalt, die das arme Land an auswärtige Interessen verraten will. Aber auch eine dritte Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen: daß nämlich die vorläufige Regierung den amerikanischen Einfluß zum Siege führen soll gegen die japanische Bedrohung; die gelbe Faust spürt das Reich der Mitte schon lange am Kragen, während der amerikanische Dollar im Bunde mit Missionaren und anderen Kulturträgern ihm bisher wenigstens zumeist mehr gegeben als genommen hat. Daß in diese Fragen der auswärtigen Machtpolitik auch innere Parteifragen mit hineinspielen, die Verteilung der staatlichen Gewalten zwischen Präsidenten, Regierung und Parlament, unterliegt wohl keinem Zweifel. Den Anstoß zu dieser zweiten chinesischen Revolution aber hat unverkennbar die allgemeine Weltlage gegeben. So ist dieses Millionenvolk binnen weniger Jahre vom Kaisertum über die Republik zur Diktatur gelangt. Und weiterhin?

Nicht viel besser ist es dem kleinen europäischen Staa ergangen, der gleichfalls vor mehreren Jahren die Monarchie von sich abgeschüttelt hat: Portugal. Auch hier hat der Krieg die Verhältnisse des Landes, die sich ohnedies niemals einer besonderen Festigkeit erfreuten, ganz und gar in Verwirrung gebracht. Das Volk hat das Recht der Selbstbestimmung vollständig verloren, es muß im englischen Schlepptau hinter dem Vierverbande einhersegeln und Gut und Blut für Interessen opfern, die ihm fremd sind. Zu seiner Ehre aber muß man sagen, daß es sich diese Führung seiner Geschicke nicht widerspruchslos gefallen läßt. Es hat schon gegen die Verschleppung von Truppen nach den französischen Schlachtfeldern protestiert, natürlich vergebens. Jetzt kommen aus Lissabon fortgesetzt Nachrichten über Hungerrevolten, die von Tag zu Tag an Ausdehnung zu gewinnen scheinen. Schon heißt es, daß der Minister Alfonso Costa, einer der Hauptschreier gegen Deutschland, sich auf ein Schiff flüchten mußte und daß der Wagen des englischen Militärattachés, trotzdem — oder vielleicht auch gerade weil er die britische Flagge ausgesteckt hatte, mit Steinen beworfen wurde. Die Zahl der Toten in der Hauptstadt wird auf vorläufig 138, der Verwundeten auf über 400 und die der Verhafteten auf etwa 1200 angegeben, der Materialschaden auf 50—60 Millionen Frank. Das alles läßt auf Zustände schließen, die von völliger Anarchie nicht mehr weit entfernt sein können. Sollte hinter dieser dann nicht auch in Portugal die Diktatur kommen?

Und Rußland? Wer möchte wohl heute die Prophezeiung wagen, daß dort mit der jetzt tatsächlich eingeführten Republik schon das letzte Wort gesprochen sei?

Bunte Zeitung.

Postsendungen an Kriegsgefangene und an festgehaltene Angehörige des Heeres und der Flotte in überseeischen Ländern werden trotz der Unterbrechung des sonstigen Briefpostverkehrs mit diesen Ländern befördert. Sendungen nach Amerika und darüber hinaus vermittelt die holländische, Sendungen, die über Suez zu leiten sind, die schweizerische Postverwaltung. Kommen beide Wege in Frage, so kann der Absender die Leitung vorschreiben. Die Sendungen sind im übrigen als „Kriegsgefangenensendungen" zu bezeichnen und in gewöhnlicher Weise zur Post zu geben. Postanweisungen für Gefangene und Festgehaltene in Amerika und weitergelegenen Ländern, soweit im Bestimmungslande Postanweisungsdienst besteht, vermittelt das Postamt im Haag auf Gefahr der Absender. Nach Brasilien und Mexiko ist der Postanweisungsdienst ganz eingestellt, Postanweisungen aus Holland nach Argentinien werden durch England vermittelt.

Große, ausgedehnte Braunkohlenlager sind in Westpreußen und zwar in den Kreisen Graudenz, Briesen u. a. erbohrt worden. Es soll sich um wertvolle Kohle für Industrie- und Hausbrandzwecke handeln. In den Gemarkungen Arnoldsdorf, Kehden und Massanken hat man in Tiefen von 70 bis 90 Meter Braunkohlen in einer Mächtigkeit von 4 bis 14 Meter angetroffen. Mehrere Gesellschaften haben bereits in den Gemarkungen Arnoldsdorf, Bergwalde, Briesen, Deutschwalde, Fronau, Rabenhorst usw. Felder erworben.

Der Sonntagsdienst für das Staatswohl. Eine bedeutungsvolle Entscheidung fällte das Berliner Kaufmannsgericht in einem gegen die Reichshülsenfruchtstelle gerichteten Prozeß. Bei dieser ist Sonntagsdienst in beschränktem Umfange eingeführt; die Angestellten, die ihn meist abwechselnd ausüben, bekommen dafür besonders bezahlt. Die Klägerin, der die Führung der Kartothek oblag, leistete der Aufforderung des Vorstehers, am letzten Sonntag des März einige Stunden zu arbeiten, keine Folge, obgleich sie sich vorher noch nie freiwillig zum Sonntagsdienst gemeldet hatte. In der Verhandlung gab sie an, sie hatte für ihren Vater Essen kochen müssen. Der Vorsteher bekundete, die schleunige Aufarbeitung der Kartothek sei im Interesse der geregelten Verpflegung für das Heer und für die Lazarette dringend notwendig gewesen. Das Kaufmannsgericht wies die Klage ab, indem es die Entlassung der Klägerin als gerechtfertigt ansah. Eine gesetzliche Verpflichtung zur regelmäßigen Sonntagsarbeit liege nach dem Vertrage allerdings nicht vor. Hier handle es sich aber um einen Ausnahmefall, bei dem das Staatsinteresse den Sonntagsdienst dringend erforderte. Da hätte sich die Klägerin ohne weiteres fügen müssen. Ihre beharrliche Weigerung sei in letziger Zeit als eine schwere Pflichtverletzung anzusehen.

39 000 Mark Geldstrafe wegen Malzschiebung. Die Strafkammer in Ansbach verurteilte den Brauereibesitzer Lehner v. Gunzenhausen wegen Malzschiebungen und Kriegswuchers zu 39000 Mark Geldstrafe.

Künstlicher Regen für die Landwirtschaft. Die guten Erfahrungen, die auf den Versuchsfeldern bei Bromberg mit künstlicher Beregnung von Kartoffeläckern gemacht worden sind, veranlaßten die Kartoffelbaugesellschaft, die Einführung dieser Einrichtungen in Gegenden, die an Regenmangel leiden, zu fördern. Sie bestehen aus einer Kraftmaschine und einer Pumpe, die das Wasser unter hohem Druck durch eine Leitung eiserner Röhren auf das Feld befördern, wo es durch Beregnungswagen eine feine, dem Regen ähnliche Verteilung findet.

Die italienischen Zeitungen im Kriege. Über die Auflageziffern der italienischen Zeitungen im Kriege bringen nähere Nachrichten in die Öffentlichkeit. „Corriere della Sera" und „Secolo" haben nach wie vor ihre großen Auflagen von 400 000 und 800 000 Exemplaren. Bezeichnenderweise ist aber zu gleicher Zeit die Auflage des sozialistischen und kriegsfeindlichen „Avanti" von 35 000 Exemplaren auf 80 000 Exemplare gestiegen, während das kriegshetzerische „Popolo d'Italia" eine Auflage von nur 2000 Exemplaren hat.

Gegen den Lebensmittelwucher in der Türkei. Die von der türkischen Regierung gegen wucherische Aufkäufe von Lebensmitteln und Bedarfsartikeln ergriffenen Maßnahmen sind von der türkischen Bevölkerung mit lebhafter Genugtuung aufgenommen worden, zumal in der letzten Zeit die Machenschaften der Spekulanten eine große Ausdehnung angenommen hatten und die Preise bis zu unglaublicher Höhe gebracht worden waren. Konstantinopeler Blättern zufolge sind mehr als 2000 Personen verhaftet worden: die Untersuchungen werden fortgesetzt.

Warnung vor der Versendung leicht verderblicher Lebensmittel. Bei Eintritt der wärmeren Jahreszeit wird von neuem eindringlich davor gewarnt, leicht verderbliche oder leicht schmelzende Nahrungsmittel wie frisches und gekochtes weiches Obst, frisches Fleisch, Fischräucherwaren, rohe oder weichgekochte Eier, Butter und sonstige Fette, ins Feld zu senden. Sendungen dieser Art überstehen selbst bei sorgfältigster Verpackung in der Regel die Fährnisse des Feldpostbetriebes nicht und müssen oft schon unterwegs zur Vernichtung des verdorbenen Inhalts angehalten werden.

Schlecht verpackte Postsendungen. Die Verpackung der Postsendungen, insbesondere Warenproben, nach der Türkei läßt häufig recht viel zu wünschen übrig; die Sendungen gehen infolgedessen oft beschädigt am Bestimmungsort in der Türkei ein. Das Publikum wird im eigenen Interesse gut tun, möglichste Sorgfalt auf dauerhafte Verpackung der Sendungen zu verwenden. Die Postanstalten sind angewiesen, mangelhaft beschaffene Sendungen zurückzuweisen.

Doktoria summa cum laude. In der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität erhielt dieser Tage eine studierende Frau das beste, nur höchst selten verliehene Prädikat „summa cum laude" (mit dem höchsten Lobe) bei der Beförderung zur Doktorwürde. Es ist Fräulein Margot Henschel aus Berlin, die die Doktorwürde mit einer Arbeit zur Sprachgeographie Südwestgalliens erlangte.

Die Verpflegung in der Tiroler Sommerfrische. Der Landwirtschaftsrat von Innsbruck beschloß, im Hinblick auf die außerordentliche Lebensmittelknappheit von jeder Anregung zum Besuche des Landes Abstand zu nehmen, wenn auch zugegeben werden müsse, daß der Fremdenverkehr für Tirol große Bedeutung habe. Wer nach Tirol zur Erholung gehen will, muß damit rechnen, daß er nicht ausreichend verpflegt wird. Die Lebensmittelknappheit dürfte vor der neuen Ernte im Anfang August nicht behoben werden können.

Heranziehung der Jugend zu landwirtschaftlichen Arbeiten. Nach amtlichen Mitteilungen ist in Württemberg die Heranziehung der Jugend zu landwirtschaftlichen Arbeiten in umfassender Weise organisiert worden. Als landwirtschaftliche Arbeitshilfe kommen etwa 25 000 Kinder in Betracht; von diesen haben sich rund 14 000 und zu ihrer Leitung 476 Lehrer bereits gemeldet. Die Bahnbeförderung der Kinder erfolgt gegen ermäßigte Fahrtsätze, die gemeinsam mit den Versicherungsbeiträgen von den Arbeitgebern erstattet werden. Die Ferien an den Schulen und Lehrerbildungsanstalten werden unter besonderer Berücksichtigung des Arbeitsbedarfs der Landwirtschaft so gelegt, daß sie sich zeitlich nach diesen richten.

Der deutsche Arzt des amerikanischen Botschafters. Der Draht meldet, daß der bisherige amerikanische Botschafter in Konstantinopel Mr. Elkus vorgestern nach Amerika abgereist ist. Er war infolge schwerer Erkrankung genötigt, lange nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen in Konstantinopel zu bleiben. Es klingt wie ein Treppenwitz der Weltgeschichte, daß der Botschafter seine Wiederherstellung einem Deutschen verdankt, dem Berliner Arzt Dr. Zlocisti, der seit Jahr und Tag als Chefarzt der Ersten Roten Kreuz-Expedition in der Türkei weilt und den erkrankten Botschafter behandelt hat. Wir Barbaren sind also doch noch zu etwas gut . . .

Frauen in städtischen Ämtern. Die Stadt Charlottenburg hat beschlossen, Frauen in die städtischen Deputationen zu wählen. Es sollen drei Frauen mit beratender Stimme für den Arbeitsnachweis, zwei Frauen in die Deputation der Lebensmittelteuerung, und je eine Frau in die Deputation zur Beratung über Maßnahmen zur Hebung der Volksschulen, für das höhere Mädchenschulwesen, für die Krankenhausverwaltung, die Wohlfahrtsschule, für das Kuratorium der Puls-Stiftung und in die Deputation für Gesundheitspflege gewählt werden.

Sammlung der Erlebnisse der zurückgekehrten Auslanddeutschen. Das Deutsche Ausland-Museum in Stuttgart hat sich entschlossen, die Erlebnisse, die die Auslanddeutschen bei ihrer Rückkehr in die Heimat gehabt haben, zum Zweck späterer Bearbeitung zu sammeln und durch sie zu zeigen, was deutsche Auslandpioniere auch im Kriege der Heimat genützt haben. Es wendet sich an alle Auslanddeutschen, an deren Angehörige und Bekannte mit der Bitte, eingehende Schilderungen mit genauen Angaben dem Deutschen Ausland-Museum Stuttgart, Abteilung 3, Königstraße 15, zukommen zu lassen. Auch die kleinste Mitteilung ist willkommen.

Beschlagnahme von Kaninchen-, Hasen- und Katzenfellen. Mit dem 1. Juni werden alle rohen und eingearbeiteten Felle von zahmen und wilden Kaninchen, sowie von Hasen und Hauskatzen jeder Herkunft und in jedem Zustand beschlagnahmt. Der in den Besitz der Kriegs-Fell-Aktiengesellschaft gelangte Vorrat an Fellen wird nach den Anweisungen der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des preußischen Kriegsministeriums aufgeteilt.

Höchstpreise für Obst veröffentlicht die Reichsstelle für Gemüse und Obst. Danach dürfen beim Verkauf durch den Erzeuger die nachstehenden Sätze je Pfund nicht überschritten werden. Erdbeeren 1. Wahl 0.55 Mk., Erdbeeren 2. Wahl 0,30 Mk., Walderdbeeren 1 Mk., Johannisbeeren, weiße und rote 0.30 Mk., Johannisbeeren, schwarze 0,40 Mk., Stachelbeeren, reif und unreif 0,30 Mk., Himbeeren 0.50 Mk., Blaubeeren 0,25 Mk., Preiselbeeren 0,35 M., Saure Kirschen 0,20 Mk., Süße Kirschen, weiche 0,25 Mk., Süße Kirschen, große, harte 0,35 Mk., Schattenmorellen 0,40 Mk., Glaskirschen 0,45 Mk., Reineclauden, große grüne 0,30 Mk., Mirabellen 0,40 Mk. Die bei den Landes-, Provinzial- und Bezirksstellen für Gemüse und Obst gebildeten Preiskommissionen können für ihr Wirtschaftsgebiet einen anderen Erzeugerhöchstpreis bestimmen, der die vorstehend festgesetzten Preise nicht um mehr als 10 % überschreiten oder dahinter zurückbleiben sowie bei Erdbeeren, Stachelbeeren und Kirschen für die ersten vierzehn Tage nach ihrem Erscheinen auf dem Markte bis zu 50 % überschreiten darf.

Unbenutzte Landflächen. Noch immer gehen Nachrichten durch die Presse, daß in der Umgebung von Städten größere Landflächen, die sich sehr für den Anbau von Gemüse und zur Anlage von Kleingartenkolonien eignen würden, unbenutzt daliegen. Es entspricht dem Interesse jedes Gartenfreundes, wenn er von solchen ihm bekannten Grundstücken der zuständigen Gemeindebehörde oder der Zentralstelle für den Gemüsebau im Kleingarten, Berlin W. 8, Behrenstraße 50/52, unter möglichst genauer Bezeichnung der Lage, des Eigentümers und der ungefähren Größe Mitteilung macht, damit die Nutzbarmachung des Landes für die Volksernährung in die Wege geleitet werden kann.

Verbot des Halsschnitts beim Schlachten. Eine Verordnung des Bundesrates vom 2. Juni 1917 verbietet den Halsschnitt beim Schlachten von Rindern einschließlich der Kälber, ferner von Schafen und Ziegen. Zulässig bleibt der Halsschnitt lediglich beim rituellen Schächten durch die hierzu bestellten Schächten und bei Notschlachtungen, bei denen die Zuziehung eines Schächters nicht möglich ist. Das Verbot soll der Gewinnung größerer Mengen genußtauglichen Blutes für die Ernährung der Bevölkerung dienen.

Kaufe Sektkorke 20 Pf. p. St.
Kunstkorke 5 Pf. per Stück, Weinkorke 2 Pf. per Stück.
Gegen Nachnahme abzusenden an
Elchhorn, Chemnitz Brühl 9, Telephon 3293.

Jagdflinte
sowie Drilling zu kaufen gesucht von
Lebinski, Breslau, Paulstr. 27

Metallbetten an Private. Katal. frei.
Holzrahmenmatratz., Kinderbetten.
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Kredit bis 3000 Mark
erh. jedes neuaufgen. Mitglied durch d. **Fränkische Darlehenskasse** in **Nürnberg.** Beding. kostenlos.

Kontrollkassen
National, kaufe zu höchsten Preisen gegen bar. Angebote unter Nr. 1236 an **Heinr. Eisler,** Berlin SW 48.

Schluß der Inseraten-Annahme
für jede Nummer des „Schlesischen Wochenblattes": Mittwoch mittag.

Ware.	Glogau, 29. 5.		Militsch, 23. 5.		Neisse, 2. 6.		Patschkau, 31. 5.		Prausnitz, 30. 5.		Ratibor, 31. 5.	
100 Kilo Weizen	—	—	25,50	—	25,50	—	25,00	—	25,50	—	—	—
100 „ Roggen	—	—	21,50	—	21,50	—	21,00	—	21,50	—	—	—
100 „ Gerste	—	—	25,—	—	25,—	—	23,—	—	25,—	—	—	—
100 „ Hafer	27,00	—	27,—	—	25,—	—	27,—	—	27,—	—	—	—
100 „ Erbsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
100 „ Kartoffeln	13,00	—	10,—	—	10,00	—	10,—	9,00	10,—	—	13,00	—
100 „ Stroh	5,—	4,—	5,—	4,—	5,00	4,—	5,—	4,00	4,—	—	5,40	4,—
100 „ Heu	8,76	8,—	9,50	—	16,00	10,—	9,00	8,—	7,50	—	12,00	10,00
1 „ Butter	5,32	—	5,28	—	—	—	4,96	4,60	5,28	—	5,6[illegible]	5,40
1 Mandel Eier	—	—	3,[illegible]0	—	—	—	3,45	3,00	3,45	—	—	—

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: Felix Maretzke, Trebnitz.

mit einer kunstvoll gedrechselten Ansprache begann. Der Präsident zerriß ihm aber den Faden der Rede, indem er ihm zurief: „Hören Sie mal, hier brauchen Sie sich nicht so ins Zeug zu legen wie in den Volksversammlungen. Zum Reden haben wir hier schon die Herren Rechtsanwälte.“ — Ein andermal trat als Zeugin vor den Richtertisch eine auffallend gekleidete Dame, die sehr pikiert war, weil der Präsident sie mit seinen Kreuz- und Querfragen in Verlegenheit brachte. Sie warf sich in die Brust und ließ durchblicken, daß ihre Familie Beziehungen zum Kriegsminister habe. „Der Kriegsminister“, unterbrach sie der Präsident, „ist unser Vorgesetzter. Aber hier im Gerichtssaal haben die beiden Gendarmen dort mehr zu sagen als er.“ — In einem andern Prozesse begann ein Verteidiger seine Rede damit, daß er an jedes einzelne Mitglied des Gerichtshofes ein paar höfliche Worte zu richten sich anschickte. Der Präsident machte jedoch der schönen Einleitung ein Ende, indem er sagte: „Herr Rechtsanwalt, wir wollen zunächst einmal mit dem Prozeß anfangen; die Hände schütteln können wir uns später!“

Amerikanische Milliarden. Wo immer von Amerika die Rede ist, erklingt sicher auch das Wort „Milliarde“. Einen Amerikaner, der nicht mindestens „Milliardär“ ist, können sich gewisse Leute offenbar gar nicht vorstellen, und als jetzt Amerika in den Krieg eintrat und der amerikanische Senat einen Kriegskredit von 7 Milliarden Dollars bewilligte, rechneten fixe Mathematiker der staunenden Mitwelt sofort vor, daß dies nach deutschem Gelde fast 30 Milliarden Mark seien, und daß wir Armen von den Ver. Staaten noch fürchterliche Dinge zu erwarten hätten, da wir mit so gewaltigen Summen natürlich nicht Schritt halten könnten. Die ängstlichen Gemüter mögen sich beruhigen: wie in dem Dollarlande fast alles ins Maßlose übertrieben wird, so auch die Milliardenrechnung. Für den Amerikaner sind nämlich nicht erst tausend, sondern schon hundert Millionen eine Milliarde, daher die unheimlich vielen Milliardäre und die schwindelerregenden Zahlen — das Wort „Schwindel“ im weitesten Sinne genommen —, mit denen operiert wird, so oft von der amerikanischen Kriegshilfe für die Alliierten gesprochen werden muß.

Das Geflüster von Cuxhaven. Ein Geflüster, das so laut ist, daß man es überall hört, geht in Cuxhaven um. Das Gewisper und Geraune beschäftigt sich mit drei Stadtgewaltigen, die beschuldigt werden, ihre amtliche Stellung zu Lebensmittelhamstereien mißbraucht zu haben. Die verdächtigten Herren, Bürgermeister Bleiken, Ratmann Vogt und Bürgervertreter Reinhard haben sich nun in die Öffentlichkeit geflüchtet und folgende Kundgebung erlassen: „Man flüstert einander in der Stadt, wie wir erfahren, hörbar zu, wir hätten kürzlich in der Umgegend je fünf Pfund Butter gehamstert. Diese Erzählung ist aber zu unserem und unserer Familien lebhaften Bedauern nur ein Märchen. Wir bitten deshalb alle, die künftig ähnliches von uns zu erzählen wissen, jedenfalls dafür zu sorgen, daß wir die beredeten Waren auch wirklich bekommen. Sonst würde die Cuxhavener Volksseele ganz ohne Grund kochen, und man sollte doch, besonders in dieser Zeit, nicht unnötig Kräfte verschwenden. Hoffentlich beruhigt sich damit die Cuxhavener Volksseele.“ Woraus man ersieht, daß die drei Herren zwar keine Butter, dafür aber Humor haben.

Der Kriegsstar. Der rheinische Dichter H. Eschelbach, der kürzlich an der Westfront weilte, erzählt von seiner Begegnung mit einem furchtlosen Star, der den Krieg mit der Ruhe eines echten Philosophen hinnimmt und die „Kriegssprache“ ins Starische zu übersetzen sucht: Bei einem Gang in der Feuerlinie — so schreibt der Dichter — hörte ich in den Bäumen hinter den Gräben die Stare singen. Der Oberleutnant, der mich führte, machte mich darauf aufmerksam, daß sie hier ganz anders sängen als daheim. „Es wird wohl französisch sein!“ meinte ich. „Nein, nein. Der Star ist ein Spottvogel, er ahmt hier das Zwitschern der Gewehrkugeln nach!“ Das war in der Tat richtig. An das bißchen Knallerei hat sich der Vogel rasch gewöhnt, das stört ihn nicht weiter. Er sitzt auf seinem Ast und hört verwundert, wie die Gewehrkugeln, die ihn nicht schrecken, weil er sie nicht sieht, sst! sswsst! sswsswsst! machen. Das kann er natürlich auch. Und nun sitzt er seelenvergnügt im dicksten Kugelregen und ahmt die Todesmelodie nach: sst! sswsst! sswsswsst!

Italiens Sehnsucht nach Vogelfleisch. Beim Ausbruch des Krieges verbot ein italienisches Regierungsdekret die Jagd in ganz Venetien und in den Provinzen Ferrara, Bologna und Ravenna. Die Folge war, daß sich das Vogelwild dort ganz gewaltig vermehrte: die Zahl der Vögel, die gut hätten verwertet werden können, zumal in diesen Zeiten, wo alles, was zur menschlichen Ernährung dient, immer wertvoller wird, wuchs geradezu ins Ungeheure. Es wäre, so schreibt ein italienischer Professor, schon aus „diplomatischen“ Gründen nützlich gewesen, wenn die Regierung zumindest in den vergangenen Monaten den Fang oder Abschuß der Vögel wieder gestattet hätte, denn viele von den Vögeln, die Italiens Wintergäste waren, zögen jetzt zu nördlicheren Gestaden, und ein großer Teil werde wahrscheinlich deutscher Eßlust zum Opfer fallen und feindliche Magen füllen helfen. Auf Grund einer sorgfältigen Berechnung lasse sich feststellen, daß in früheren Jahren nur in den Tälern Venetiens alljährlich 1 860 000 Vögel erbeutet wurden; das entspreche 7440 Zentnern Fleisch. Und all dies schöne Fleisch komme jetzt dem bösen Feind zugute. Die Regierung habe kürzlich zwar wieder die Jagderlaubnis gegeben, aber nur mit großen Einschränkungen und vor allem zu spät, da der größte Teil des Vogelreichtums inzwischen davongeflogen sei. Um was für Vögel es sich handelt, läßt der Professor aus guten Gründen ungesagt; man weiß ja, daß die Herren Italiener in ihrer Liebhaberei für Vogelfleisch nicht sehr wählerisch sind und auch Singvögel nicht verschonen.

Der Sprachschatz der Wilden. Der englische Missionar E. W. Smith, der lange Zeit unter den wilden Volksstämmen Südafrikas gelebt und das Evangelium in die Eingeborenensprache übersetzt hat, macht über den Charakter der im dunklen Erdteil gesprochenen Mundarten interessante Mitteilungen. „Es gibt Leute“, schreibt er, „die der Ansicht sind, daß der Wortschatz der Wilden aus nicht mehr als fünfhundert Worten bestehe. Die Eingeborenensprachen Afrikas sind aber im Gegenteil wunderbar reich an Wortbildungen. Ich selbst habe fast 10 000 Wörter aufgezeichnet. Allerdings fehlen viele Worte, die in meiner Übersetzung hätten angewendet werden müssen, aber nur darum, weil auch die in Frage kommenden Dinge fehlen. So haben die Eingeborenen kein Wort für „Schnee“, aus dem einfachen Grunde, weil sie noch niemals Schnee gesehen haben. Dafür habe ich aber selbst für nicht sichtbare „Dinge“ die passenden Worte gefunden: für Liebe, Treue, Wahrheit, Gott, Erlöser. Es gibt Worte, die der Eingeborene nicht aussprechen darf, wenn er sich nicht einer „Schamverletzung“ schuldig machen will. Man darf z. B. nicht seinen eigenen Namen nennen und auch nicht die Namen der anderen Familienglieder. Aus diesem Grunde darf man einen Gegenstand, nach dem ein Familienglied benannt ist, nicht mit seinem richtigen Namen bezeichnen. Ein Mann heißt z. B. Shamatanga, d. h. „Melonenvater“. Braucht nun die Hausfrau eine Melone, so wird sie ihr Töchterlein rufen und zu ihm sprechen: „Geh in den Garten und pflücke mir das, was so heißt wie dein Vater.“ Niemals dürfte sie das Wort „matanga“ (Melone) aussprechen.“

Der Herr Chauffeur. Unter der Spitzmarke: „Die Könige der Straße“ erzählt ein englisches Wochenblatt folgendes Geschichtchen aus London: In West-End sah man dieser Tage ein leeres Auto, das mit offenem Wagenschlag durch die Straßen raste. Mehrere Passanten hatten schon den Versuch gemacht, den Fahrer durch Zurufe auf die offene Tür aufmerksam zu machen, ohne ihren Zweck zu erreichen. Endlich fand sich ein Schutzmann, der das Auto durch das bekannte Haltezeichen zum Stehen brachte. „Was ist denn los?“ fragte halb entrüstet, halb verwundert der Fahrer. — „Was los ist? Ihr Wagenschlag ist aufgesprungen. Hörten Sie denn nicht, daß die Passanten Ihnen zuriefen und laut pfiffen, um Ihre Aufmerksamkeit zu erregen?“ — „Was! Darum der Lärm?“ sagte der Fahrer. „Ich habe sehr gut gehört, aber ich glaubte, daß es nur Leute wären, die einsteigen und sich fahren lassen wollten, und das paßte mir gerade nicht!“

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Nr. 23. **Unterhaltungs-Beilage.** 1917.

Steine am Weg.

Roman aus schwerer Zeit von Hans Kurd.

(Nachdruck verboten.)

11) (Schluß.)

Eine sternenklare Nacht ... von weitem der Schein eines Scheinwerfers, ab und zu das Rollen eines Schusses ... Friedlich lag die Fabrik im Scheine der Mondsichel ... Da plötzlich bebte die Erde, und ein Krachen und Tosen begann, als ob der Himmel auf die Erde stürzte.

Flammend flogen die Minen da drüben in die Luft, Schuß auf Schuß fiel, Tod und Verderben bringend unter die ahnungslosen Feinde, die von den eingebildeten „Sieg“ von gestern feierten.

Gespannt wartete die Infanterie. Da kam der Befehl: „Regiment 84. 1. Batl. stürmt nach rechts. Anschließend das 2. Batl. Artillerie schießt Ziele weiter hinaus!“

Die Tornister wurden abgelegt, jeder machte sich zum Sturm zurecht.

Werner und Winter standen nebeneinander, wortlos, aber der Druck ihrer Hände sagte genügend.

Der Leutnant stand mit der Uhr in der Hand.

„5 Uhr 5“, raunte er seinen Leuten zu.

„Zum Sturm, Seitengewehr pflanzt auf! Achtung!“

Mit einem Satz sprangen sie aus den Gräben. Die Artillerie hinter ihnen hörte auf zu donnern, nur die schwere funkte über die Köpfe der Mannschaften hiervor hinweg. Los!

Wütendes Feuer empfing die Angreifer, die mit brausendem Hurra über die Felder flogen.

Wohl mancher Brave lag am Boden, aber nach kurzem verzweifelten Widerstande war die Stellung im Besitz der Angreifer.

Um acht Uhr war auf beiden Seiten Ruhe.

Der Leutnant sammelt seine Leute.

„Wer fehlt?“

„Unteroffizier Winter, gefallen. Gefreiter Werner, schwer verwundet“, meldet der Feldwebel.

„Die armen Teufel.“ Der Offizier zuckte die Achsel.

Langsam kamen die Sanitäter und suchten das Schlachtfeld ab.

Die Toten wurden zusammengelegt, rasch war ein Grab geschaufelt und die Tapferen zur Ruhe gebettet.

Einen trugen sie auf einer Bahre hinüber zum Feldlazarett.

Schlaff hing der linke Arm herunter, das rechte Bein zerschmettert, das Gesicht über und über mit Blut bedeckt, so lag er besinnungslos.

Behutsam setzten die Sanitäter die Trage zur Erde. Ein Arzt kam mit zwei Schwestern.

„Wer ist das?“ fragte die eine der Schwestern.

„Schwer verwundet.“

„O Gott!“ schrie sie auf und sank über den Körper.

„Paul, Paul, du ...!“

Gellend klang es durch die Baracke.

Der Arzt sah sie verdutzt an.

„Schwester Erna, Sie kennen ihn?“

„Ja, ja“, nickte sie. „Kommen Sie, schnell, schnell verbinden! Er darf mir nicht sterben, Doktor, helfen Sie sofort!“

Unaufhörlich flossen die Tränen des Mädchens.

Nach kurzer Zeit war Werner gewaschen und verbunden und lag auf dem Feldbett, immer noch ohne Besinnung.

„Doktor, wird er leben?“

„Schwester, ich hoffe es, um Ihretwillen!“

„Er muß, er muß! Wann kommt das Auto? Ich fahre mit.“

„Es muß gleich kommen. Da, hören Sie?“

Draußen tutete es. Ratternd stand das Rote-Kreuz-Auto vor der Baracke.

„Schwester Erna, leben Sie wohl! Sie kommen ja doch nicht mehr zurück! Ich weiß es.“

„Leben Sie wohl, Doktor, meine Mission ist vorläufig erfüllt!“

Behutsam wurden die Schwerverwundeten verladen, und langsam fuhr das Auto zurück zur nächsten Etappe.

Am Abend sollte ein Lazarettzug nach Deutschland gehen.

Erna gab dem Chauffeur einen Zettel:

„Besorgen Sie mir die Telegramme!“

Nach Verlauf weniger Stunden traf telegraphisch die nachgesuchte Genehmigung ein, daß Erna mit dem Lazarettzug in die Heimat fahren und den schwerverwundeten Freund pflegen durfte.

23. Kapitel.

Kliem las gerade den letzten Brief von seiner Tochter.

„Noch immer habe ich ihn nicht gefunden, weiß auch noch nicht einmal sein Regiment. Wollte Gott, ich finde ihn, wenn nicht anders, dann tot!“

Kliem schüttelte den Kopf.

Leise knarrte die Türe.

„Ach, Werner. Komme, alter Freund, hast du Nachricht?“

„Ja,“ nickte der, „aber nicht von ihm selbst, von Winter. Er ist mit Winter zusammen bei Souchez.“

„Ach je, doch? Dort ist ja auch Erna jetzt .... hm ...!“

„Ich weiß nicht, soll ich mich freuen ... ich möchte es gerne, aber mir ist so schwer ums Herz ... ich weiß nicht ... ob er etwa schon tot ist ...?“

„Nicht doch, Werner! Jede Kugel trifft doch nicht ...!“

„Billiger Trost ...“, murmelte Werner dumpf.

„Eben lese ich den Brief von Erna. Das mag dort aussehen!“

Scharfes Klopfen ertönte, und noch ehe jemand rufen konnte, kam ein Telegraphenbote.

„Nanu!“ machte Kliem erstaunt. „An mich?“

Er riß es auf, sein Gesicht wurde blaß ... Aengstlich beobachtete ihn Werner.

„Du ... Paul ...!“

„Ja! Paul gefunden, schwer verwundet. Fahren heut abend Breslau. Gebe noch Zeit an! Erna.“

Weinend brach Werner zusammen.

„Er lebt noch, er lebt noch, o Gott, ich danke dir!“

Erschüttert stand Kliem vor seinem Freunde.

„Ich gratuliere dir, mein Freund ...“

Ganz aufgeregt lief der alte Werner nach Hause, kopflos vor Freude.

„Sie können heute schließen!“ schrie er ins Bureau hinein. „Mein Sohn lebt ...!“

Kopfschüttelnd betrachteten ihn die Beamten und klappten die Bücher zu.

24. Kapitel.

Gedämpft fiel das Licht durch die dunklen Vorhänge in das Zimmer des Verwundeten.

Erna saß an seinem Bett und beobachtete ihn stumm.

Da, ein Ruck, Paul versuchte sich zu drehen, Schmerz verzog seinen Mund, er öffnete die Augen und sah sich um.

Erna rührte sich nicht, nur ein leises Lächeln umflog ihren Mund ...

Starr sah er sie an, seine Augen weiteten sich ... jetzt blitzte es erkennend in ihnen .... er lächelte matt ...

„Erna ...!“

Er schloß die Augen.

„Wo bin ich?“

„Im Lazarett, verwundet!“ flüsterte Erna.

„Schwer verwundet ... ah, mein Arm ... mein Bein ist fort, ich fühle es ...“

„Nein, nichts ist fort, Krieger!“

„Und du pflegst mich, Erna? ...“

„Ja, Paul, ich pflege dich, bis du gesund bist!"

„Erna. Gute, Liebe . . .!"

„Sprich nicht, Paul, du strengst dich an!"

„Kein Stein im Weg mehr, Erna, keiner . . . . komm' ich nach Hause zum Vater?"

„Ja, wir fahren heut abend."

„Wo ist Winter?"

„Tot!"

Da brachen helle Tränen aus Pauls Augen, und auch Erna weinte mit ihm.

Kosend legte sie ihre Wange an sein Gesicht.

„Mein armer Freund fiel für mich, er deckte mich, da ich schon verwundet lag, und bekam den blanken Stahl ins Herz. Der Stoß galt mir! Schicksal . . . . grausames . . . .! Erna, halt mir den Kopf . . . .!"

Erna schob ihren Arm unter seinen Hals und richtete ihn ein wenig auf.

Da schlang der Verwundete seinen rechten Arm um ihren Hals, zog sie an sich und küßte sie.

„Werde ich gesund werden?"

„Ja."

Ende.

Gefahr für Deutschlands Zukunft?

Von Landesversicherungsassessor Seelmann, Oldenburg i. Gr.

Der nationale Aufschwung, den Deutschland in dieser Zeit erlebt hat, kann nicht mit dem Ende des Krieges verrauschen, sondern muß gute Früchte zeitigen bei dem weiteren Ausbau des Reiches. Daß unsere Sozialpolitik nicht, wie ihre Gegner uns ständig vorgehalten haben, das Volk verweichlicht und entnervt, beweist unser Heer, das dem Ansturm der halben Welt standhält, täglich aufs neue. Welche günstigen Folgen dies in Zukunft für den weiteren Ausbau unserer Sozialpolitik haben wird, kann man schon daraus erkennen, daß ein weitgehender Mutterschutz, der bei Erlaß der Reichsversicherungsordnung nicht zu erreichen war, jetzt durch das Reich eingeführt ist, vorläufig wenigstens für die Dauer des Krieges.

Zu den günstigen Folgen, die der Krieg haben wird, rechne ich auch den Umstand, daß sich in breiten Schichten der Bevölkerung mehr Verständnis als bisher zeigen wird für eine Frage, die für die weitere Zeit von entscheidender Bedeutung für die Geschicke Deutschlands sein wird. Ich meine den Geburtenrückgang. Der Krieg hat allen die Augen darüber geöffnet, daß Deutschland rings von Feinden umgeben ist, die uns unsere Entwicklung nicht gönnen, die uns, wenn es ihnen nur möglich wäre, völlig vernichten möchten. Mit einer beispiellosen Einigkeit und Energie hat Deutschland bekundet, daß es sich nicht vernichten lassen will. Kein Opfer und keine Anstrengung haben wir gescheut, um die Vernichtung abzuwehren. Sollten wir nicht die gleiche Energie anwenden, wenn diese Vernichtung von einer anderen Seite her droht? Sollten wir wirklich, nachdem wir uns bis zum letzten Blutstropfen gegen das Totgeschlagenwerden gewehrt haben, hinterdrein den Willen zum Selbstmord bekunden? Und doch droht nach der bisherigen Entwicklung die Gefahr, daß Deutschland durch Selbstmord endet.

Es ist richtig, daß die Bevölkerung Deutschlands immer noch wächst und in den nächsten Jahrzehnten noch weiter wachsen wird. Wer also glaubt, daß wir nicht weiter zu schauen brauchen als auf unsere eigene Lebensdauer und die unserer Kinder, braucht allerdings nichts zu befürchten. Im Leben der Völker ist aber eine solche Zeitspanne nur ein kurzer Abschnitt, und ein Volk, das sich selbst erhalten will, muß auch an die fernere Zukunft denken. Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Geburtenzahl in Deutschland in einer beängstigenden Weise zurückgeht, und zwar ist der Rückgang seit einer Reihe von Jahren ein ständiger und regelmäßiger. Bis 1879 kamen auf 10 000 Einwohner noch über 400 Geburten. Im Jahre 1880 waren es nach dem starken Aufstieg in den siebziger Jahren zum erstenmal weniger als 400, doch blieben es bis zum Jahre 1901 noch 369. Seitdem geht es schnell bergab. Es entfielen auf 10 000 Einwohner im Jahre 1902: 362, 1903: 349, 1904: 352, 1905: 340, 1906: 341, 1907: 332, 1908: 330, 1909: 320, 1910: 307, 1911: 295. Das bedeutet, daß z. B. im Jahre 1911 die Zahl der Geburten absolut wieder um 56 000 abgenommen hat. Dieser Rückgang ist um so bemerkenswerter, als die Zahl der Eheschließungen seit 1870 ungefähr gleich geblieben ist. Der Rückgang der Geburtenzahl beruht also lediglich darauf, daß in der Ehe weniger Kinder geboren werden.

Wenn trotz der Verminderung der Geburtenzahl die Bevölkerung Deutschlands immer noch weiter wächst, so ist das darauf zurückzuführen, daß gleichzeitig die Zahl der Todesfälle sich andauernd vermindert. Auch hier seien einige Zahlen mitgeteilt. Es kamen auf 10 000 Einwohner im Jahre an Todesfällen 1870: 290, 1880: 275, 1890: 256, 1900: 232, 1905: 208, 1910: 171. Diese Verminderung der Zahl der Todesfälle ist selbstverständlich eine außerordentlich erfreuliche Erscheinung, aber naturgemäß hat die weitere Herabminderung dieser Zahlen ihre Grenzen, während die Einschränkung der Zahl der Geburten unbegrenzt sich ausdehnen kann. Sobald aber die Zahl der Todesfälle an ihrer niedrigsten Höhe angelangt ist, ist es auch mit dem Geburtenüberschuß vorbei. Man hat berechnet, daß bei Fortdauer der jetzigen Bewegung Deutschland bereits am Ende dieses Jahrhunderts mit seiner Fortpflanzungsziffer auf einem tieferen Stand stehen wird, als heute Frankreich. Sobald in Deutschland das Zweikindersystem allgemein eingeführt ist, nimmt die Bevölkerung ab, denn zur Erhaltung der Bevölkerungszahl sind durchschnittlich mehr als 3 Kinder in der Ehe nötig. Und wer bürgt dafür, daß bei dem Zweikindersystem Halt gemacht wird? In manchen Kreisen kann man schon jetzt nur noch von einem Einkindsystem sprechen!

Es ist hier nicht der Ort, den Ursachen dieses Rückganges nachzugehen oder seine wirtschaftlichen Folgen zu untersuchen. Nur darauf sei an dieser Stelle hingewiesen, was der Krieg uns gelehrt hat, nämlich die Bedeutung unserer starken Bevölkerungszahl im Kampfe mit unseren Feinden. Mit Staunen sieht das Ausland, daß wir immer neue Reserven ins Feld schicken können. Wie wäre es uns ergangen, wenn wir die große Zahl der wehrfähigen Männer nicht gehabt hätten? Wie wird es uns in Zukunft gehen, wenn unsere Bevölkerung nicht mehr zunimmt oder gar zurückgeht, während die slavische Bevölkerung bei ihrer sprichwörtlichen Fruchtbarkeit weiterwächst? Es kommt sogar friedliche Eroberung durch die einwandernden Slaven in Betracht.

Es wird nach Beendigung des Krieges eine der wichtigsten Aufgaben sein, auf diesem Gebiete Gegenmaßregeln zu treffen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir große Lasten auf uns nehmen müssen, wenn wir der drohenden Gefahr Herr werden wollen. Denn so ungeheuerlich dieser Gedanke heute auch noch vielen erscheint, so ist es doch sicher und wird auch mehr und mehr anerkannt, daß die Entvölkerung Deutschlands nur dann aufgehalten werden kann, wenn neben der Durchführung vieler kleiner Hilfsmittel ein Teil der Kinderaufzugskosten auf die Allgemeinheit übernommen wird. Wie dies zu geschehen hat, wird noch vieler und eingehender Erörterungen bedürfen. Zunächst aber ist es notwendig, daß die breite Öffentlichkeit die drohende Gefahr erkennt, und dafür sind, wie ich meine, die jetzigen Kriegszeiten besonders günstig.

Dienen lerne beizeiten das Weib . . .

Von Dr. Käthe Kalisky.

Als Goethe der Dorothea die Worte: „Dienen lerne beizeiten das Weib nach ihrer Bestimmung" in den Mund legte, da umfaßte er damit das Ziel der damaligen Mädchenerziehung. Da sich der Aufgabenkreis der Frau in der Goetheschen und nachgoetheschen Zeit im Haus und in der Familie erschöpfte, galt es, das Mädchen beizeiten auf seine künftige Bestimmung vorzubereiten, es zur Unterordnung und häuslicher Pflichterfüllung zu erziehen. Erst die wirtschaftliche Entwicklung und der Einfluß neuer Gedankenrichtungen, die die Stellung der Frau im Haus änderten, stellten die Mädchenerziehung vor völlig neue Aufgaben. Die Verengung des hauswirtschaftlichen Betätigungsfeldes, die Übertragung vieler Pflichten von der Familie auf den Staat und die Gemeinde, die Mitarbeit der Frau im Rahmen der Wirtschaft des Volkes, erzeugten Fragen, die der Erziehung neue Richtungen gaben. Es genügte nicht mehr, die Mädchen zum Dienst in der Familie vorzubereiten, wollte man, daß sie im Leben ihre Stellung ausfüllten. Es genügte nicht mehr, daß die neuen Aufgaben der Gemeinden von Männern durchgeführt wurden: sollten sie Fürsorgearbeit und Wohlfahrtsarbeit leisten, so bedurften sie des weiblichen Elementes und des mütterlichen Einflusses. Scheinbar unvermittelt, tatsächlich aber bedingt und begründet durch diese Entwicklung wurde so die Forderung des weiblichen Dienstjahres laut.

Der Gedanke selbst war nicht neu. Er entstammte der französischen Revolution, wo die Fürstin Chimay im April 1794 in einer Eingabe an die Behörde verlangte, daß die Frauen wie die Männer von dem Vaterland zum öffentlichen Dienst herangezogen würden. An der Spitze der Vertreter dieser Forderung um die Wende des 20. Jahrhunderts stehen neben Frauen hervorragende Männer wie Generalarzt Körting, Generalfeldmarschall von der Goltz und Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Witzel, der mehrfach auf Kongressen die Einführung eines weiblichen Dienstjahres mit Rücksicht auf die Ausbildung von Helferinnen für den kommenden Kriegsfall verlangt hat. Er denkt dabei an eine Zwangspflicht ähnlich der militärischen Dienstpflicht, der sich keine Frau entziehen darf und begründet diese Anschauung mit der Furcht vor dem Mangel an weiblichem Pflegepersonal. Die Einführung der Dienstpflicht wird also nicht mit Rücksicht auf die Erhöhung der weiblichen Leistungsfähigkeit, nicht etwa aus Motiven heraus gefordert, die die Ertüchtigung der Frau zum Ziel haben, verlangt wird vielmehr diese Umwälzung, weil der Staat diese geschulten weiblichen Hilfskräfte gebrauchen könnte, also mit Rücksicht auf das staatliche Interesse. Das ist das Wesentliche in diesen Vorschlägen, denn jede Forderung, die an den Staat so starke Opfer stellt, wie das weibliche Dienstjahr, die überdies den alten Anschauungen so völlig entgegen ist wie diese, kann ihre Berechtigung nur erweisen, wenn sie nicht einseitig im Interesse der Frau liegt, sondern wenn sie eine Lücke im Staatsganzen auszufüllen geeignet ist.

Von diesen Gesichtspunkten aus haben andere Begründungen, die für das weibliche Dienstjahr gegeben sind, scheinbar weniger Berechtigung für sich, da sie es allein vom Standpunkt der Frauen und ihrer Schulung aus verlangen. Bald ist der Forderung der Gedanke zugrunde gelegt, daß für die weibliche Volksschuljugend gründliche Kenntnisse in hauswirtschaftlicher Beziehung dringend notwendig sind, wenn sie für einen späteren Hausfrauenberuf fähig sein sollen, bald wird die Anschauung vertreten, daß die arbeitslose und inhaltslose Zeit, die leider noch immer viele Töchter besserer Stände nach dem Verlassen der Schule durchmachen, eine Verschwendung von Kraft ist, deren Benutzung zur Förderung des Staatswohles nötig sei. Die letzte Anschauung, gestützt überdies auf den Bedarf an tüchtig geschulten weiblichen Hilfskräften für die soziale Arbeit, hat insbesondere die Durchführung des weiblichen Dienstjahres, das teils als Pflichtjahr, teils als freiwilliges Jahr gedacht war, zum Ziel gehabt. Niemals aber soll das Dienstjahr eine Berufsvorbereitung sein.

Verschieden wie der Gedanke, der zu dem Verlangen der Dienstpflicht geführt hat, sind die Vorschläge, die für seine Durchführung gemacht wurden. Während die eine Richtung den Zwang zur Ablegung der Dienstpflicht verlangt und nur eine Ausbildung in der Krankenpflege für nötig hält, steht die andere das Ideal in dem Besuch der sozialen Frauenschulen oder wirtschaftlichen Frauenschulen. Für die Volksschuljugend sollen besondere hauswirtschaftliche Kenntnisse nicht etwa in der Schule oder Pflichtfortbildungsschule, sondern unter Bedingungen vermittelt werden, die eine durchgreifende Schulung gewährleistet.

Ehe man sich über die Lösung geeinigt hatte, hat der Krieg dieser Frage neues Leben gebracht. Er hat urplötzlich die Bedeutung der Frau im Wirtschaftsleben auch den Kreisen klargemacht, die ihre Stellung im Haushalt bisher für unwesentlich für das Volkswohl angesehen haben. Wir brauchen nur an die völlige Verständnislosigkeit zu denken, mit der gerade die Hausfrauen den Forderungen unserer großen Zeit gegenüberstanden, an das unsinnige Verhalten im Einkauf und der Vergeudung der Lebensmittel, an die Schwierigkeit, um nicht zu sagen Unmöglichkeit, sie zu planmäßiger Wirtschaftsführung zu veranlassen, trotzdem ihnen klargemacht wurde, was für das Vaterland auf dem Spiele stand. Wir brauchen anderseits nur daran zu denken, daß diese Zeit, die die Männer auf das Schlachtfeld rief, an die Frauen in sozialer Hinsicht Anforderungen gestellt hat, denen viele von ihnen nicht gewachsen waren und nicht gewachsen sein konnten. Es fehlte vielfach nicht an gutem Willen, auch nicht an der Hilfsbereitschaft. Aber die meisten von ihnen sind nicht zu strenger Pflichterfüllung erzogen, wenn es gilt, die Kräfte zum Nutzen der Allgemeinheit einzusetzen ohne Rücksicht auf das persönliche Behagen, sie sind nicht an Unterordnung und an Disziplin gewöhnt. Sie haben auch weltfremd ohne Kenntnis der sozialen Verhältnisse, der wirtschaftlichen Zustände gelebt und sind daher nicht imstande, sich plötzlich von ihren Anschauungen loszusagen. Diese Erfahrungen hat der Krieg stärker beleuchtet, sie beruhen jedoch auf Ursachen, die keineswegs neu sind und die auch nach den Kriegsmonaten nicht wieder verschwinden werden.

Hier liegen Fragen vor, die vielleicht in noch erhöhtem Maß der Lösung bedürfen, wenn wir erst wieder in friedlichen Zeiten leben. Die Bedeutung hauswirtschaftlicher Tüchtigkeit der Frau vom Standpunkt der Volksernährung und des Volkswohls, die Leistungen der Frau auf sozialem Gebiet, das sind Ziele, die nicht mehr allein vom Standpunkt der Schulung der Frau angesehen werden können. Der Erzieher Krieg hat uns gelehrt, daß in unserem wirtschaftlichen und sozialen Leben die Frau gerade so gut Pflichten hat wie der Mann. Ist die militärische Vorbereitung nur für den Krieg gedacht, so ist die wirtschaftliche und soziale Schulung der Frau notwendig für den Frieden, zur Förderung des Volkes und zur Durchführung der Wohlfahrtspflege. Heute, wie in der Goetheschen Zeit wird man daher die Erziehung zum Dienen für das Mädchen verlangen müssen, nur daß der Begriff des „Dienens" ein weiterer geworden ist. Er hat den Sinn, daß das Leben sei „ein ewiges Gehen und Kommen oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andere".

Bunte Zeitung.

Paderewskis Groll. Der grollende Achill hat, wenn man den französischen Zeitungen Glauben schenken darf, in dem grollenden Paderewski ein modernes „Gegenstück" gefunden. Paderewski ist der bekannte polnische Pianist, der einen großen Teil seines Ruhmes und nicht den kleinsten Teil eines recht beträchtlichen Vermögens in Deutschland erworben hat. Das hinderte ihn nicht, gegen Deutschland Stellung zu nehmen und uns seinen ganzen Zorn fühlen zu lassen. Er will, so erklärte er, „mit einem den Deutschen unterworfenen Polen" nichts mehr zu tun haben und hat „aus Groll gegen seine Landsleute", die sich dem deutschen Einfluß nicht zu entziehen wußten, die amerikanische Nationalität angenommen. Das ist eine Reklame so gut wie eine andere, und weiter hat es wohl keinen Zweck!

Wie das Sternenbanner entstand. Das Sternenbanner, die Flagge der Vereinigten Staaten, wird in wenigen Wochen den 140. Geburtstag feiern können. Am 14. Juni 1777 wurde im Kongreß zu Philadelphia nachstehende Entschließung angenommen: „Es wird verfügt, daß die Fahne der dreizehn Vereinigten Staaten aus dreizehn abwechselnd roten und weißen Streifen bestehen, und daß die Vereinigung dieser Staaten durch dreizehn weiße Sterne in blauem Felde dargestellt werden soll." Die neue Fahne empfing die Feuertaufe am 11. September 1777. Am 1. Mai 1795 bekam sie, als die Staaten Vermont und Kentucky sich der Union anschlossen, zwei neue Streifen und zwei neue Sterne. So blieb die Fahne 23 Jahre lang, obwohl inzwischen fünf neue Staaten dem Bunde beigetreten waren. Erst am 4. April 1818 trat wieder eine Änderung ein. Die Fahne bestand jetzt wieder aus dreizehn Streifen, aber die Zahl der Sterne wurde auf zwanzig erhöht, und es wurde zu gleicher Zeit beschlossen, daß, sobald ein neuer Staat dem Bunde sich anschlösse, am darauffolgenden 4. Juli, dem Tage des Nationalfestes, ein neuer Stern in das Sternenbild der Fahne einzufügen sei. Der im Dezember desselben Jahres geschlossene Bund mit dem Staate Illinois eröffnete die neue Sternenreihe. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Sterne achtundvierzig.

Der bissige Gerichtspräsident. Der Präsident des Kriegsgerichtes zu Rom, vor dem kürzlich ein großer Landesverratsprozeß zur Verhandlung kam, ist, wie italienische Blätter erzählen, ein Feind aller überflüssigen Redensarten und unterbricht wortreiche Verteidiger oft durch einen scharfen Witz, der die Redner gewöhnlich aus dem Konzept bringt. In einem Prozesse erschien als Zeuge ein bekannter Volksredner, der, stolz auf seine Rednergabe,